

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Quartalsjährig	7 „ 50 "
Monatlich	3 „ 50 "
Mit Postverfendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Monatlich	4 „

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedebmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Arader Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Schweizerische Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelk in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arad, 28. September.

In dem politischen Gewirre in Cisleithanien ist momentan eine Pause der Ruhe eingetreten, die wohl erst durch die Absehrhandlungen im böhmischen Landtage unterbrochen wird. Neu sind nur die Proteste der verfassungstreuen Landtage gegen das Reskript an die Vertretung Böhmens, welche sich im Gedankengange vollständig der Wiener Rechtsverwahrung anschließen.

Die ausgetretenen deutschen Abgeordneten Mährens wurden vom Landmarschall geschäftsordnungsmäßig aufgefordert, zurückzukehren, widrigenfalls sie des Mandates verlustig wären. — Darauf antwortete der Abgeordnete J u r:

„Euer Durchlaucht!

Ich bestätige den Empfang der Zuschrift vom 24. d. M., mit welcher ich auf Grund des Landesgesetzes vom 6. Mai 1869 unter Androhung des Mandatsverlustes aufgefordert werde, binnen 14 Tagen im Landtage zu erscheinen, oder meine Abwesenheit zu rechtfertigen. Schon am 14. September haben wir verfassungstreuen Abgeordneten zu Händen Euerer Durchlaucht die wohlbegründete Erklärung abgeben, daß wir in diesem Landtage, den wir als einen illegalen betrachten, nicht erscheinen können. Auf Grund dieser Erklärung ist der Landtag sofort in der Lage, wenn auch niemals im Rechte, die Cassirung meines Mandates anzusprechen. Die Verfassung und das Gesetz vom 6. Mai 1869 verpflichten mich nur, an einem legalen Landtage mitzuwirken und nur einem solchen gegenüber mein Ausbleiben zu entschuldigen oder zu rechtfertigen. Ich kann — in voller Uebereinstimmung mit meinen Wählern — die Wahlberechtigung, jene Aufforderung und die Anwendung des Gesetzes vom 6. Mai 1869 seitens des jetzigen Landtages nur als Usurpation der Rechte eines legalen Landtages betrachten. Mit größter Hochachtung u. s. w.“

Der Rücktritt des Finanzministers Freiherrn von Holzgethan wird nun auch von officiöser Seite bestätigt.

Der „Politik“ wird aus Wien folgendes geschrieben: „In Wahrheit ist der Kaiser ganz fest in seinem Programm und seinem Entschlusse und unterstützt auf das kräftigste das Ministerium Hohenwart mit fortwährenden Beweisen seines unerschütterten Vertrauens. — Das Verhältnis des Monarchen zu seinem Ministerium ist ein so gutes, freundliches, herzliches, daß der Kaiser denselben auch von

fest her Zuspruch und Ermuthigung sendet. Die Schwierigkeiten, auf welche die Ausgleichspolitik stößt, sind dem Kaiser eben so wenig überraschend, wie seinen Ministern. Der Kaiser ist vom Anfang an, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, der eifrige und angestrengte Mitarbeiter des Ministeriums gewesen; er hat Alles selbst mit durchgearbeitet; er hat jede Eventualität des zu erwartenden Widerstandes durchgesprochen, und niemals hat sich ein Fürst mit dem Inhalt und der Tragweite eines politischen Programmes seiner Minister, so wie mit allen Einzelheiten der Tactik und der Action so genau vertraut gemacht, wie im vorliegenden Falle der Kaiser Franz Josef. Der Monarch sowohl, wie seine Minister ernten jetzt die Frucht dieser Loyalität und gründlichen Gemeinlichkeit dadurch, daß sie bei den jetzigen Schwierigkeiten einander vollkommen gewiß und sicher sind. Die räumliche Entfernung ändert daran nichts; vielmehr gibt die Abwesenheit des Kaisers nur Anlaß, daß die Beweise seines festen Entschlusses und seines unerschütterten Vertrauens schwarz auf weiß erfolgen, statt wie sonst mündlich gegeben zu werden.

Der Correspondent des Czechenblattes bemerkt die ihm gewordenen intimen Mittheilungen nur, um den Grafen Beust sofort wegen seiner verfassungstreuen Gesinnung anzugreifen. „Spätestens mit der Rückkehr des Kaisers, die am 28. d. M. bevorsteht, werde die Entscheidung erfolgen, welche den Herren Beust und Hofmann die Wege weist.“ Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, an welchem Orte die Correspondenzen der „Politik“ ihre Entfaltung haben. Da Graf Hohenwart nun in so bestimmter Weise der Allerhöchsten Entscheidung vorgreift, so muß er die Absicht haben, sich zu einer Art von Vicekaiser aufzuschwingen.

In einem Wiener Telegramme des „Ungarischen Lloyd“ lesen wir, daß der Ministerrath am 16. September die Unterdrückung der „Neuen freien Presse“, des „Neuen Wiener Tagblatt“ und der „Constitutionellen Vorstadtzeitung“ beschlossen habe. Der Herr Justizminister Dr. Habietinek habe opponirt, daher die Gerüchte von seiner Demissionierung, welche noch nicht erfolgt, aber bevorsteht. So der „Ungarische Lloyd“.

Das „N. Wiener Tagblatt“ macht hierzu die folgende Bemerkung: „Daß das Ministerium Hohenwart den deutschen Journalen und insbesondere den drei genannten Blättern nicht gewogen ist, das mag ganz richtig sein, aber von da bis zu einer solchen Maßregel, wie

es eine Unterdrückung wäre, ist noch ein weiter Weg. Zunächst müßte der Belagerungszustand über Wien verhängt werden, um eine Handhabe zu finden, das Erscheinen von Blättern einzustellen; zur Einführung des Belagerungszustandes liegt aber kein gesetzliches Motiv vor, und es wäre doch gar zu kraß, wenn man nur deshalb Ausnahmemaßregeln ins Leben rufen würde, um sich die Opposition der gedachten drei Blätter vom Halbe zu schaffen. Derartige kann auch dem Ministerium Hohenwart nicht zugemuthet werden. Jene Nachricht im „Ungarischen Lloyd“ muß demnach erjunden sein, und zwar wohl zu dem Zwecke, um uns sowohl wie unsere Collegen in der „Neuen freien Presse“ und in der „Vorstadtzeitung“ einzuschüchtern. Nun, die österreichische Journalistik hat böse Tage genug durchgemacht und hat schwere Zeiten mit Ehren, ohne ihre Gesinnung zu ändern, überstanden und sie wird sich auch jetzt von den Principien nicht abdrängen lassen, die sie vertritt. Es mag übrigens irgend ein Efficidiosus sich darüber einen Scherz im „Ungarischen Lloyd“ erlaubt haben, um beim bevorstehenden Quartalsabonnement den gedachten drei Blättern einen kleinen Schaden dadurch zuzufügen, daß ängstliche Gemüther durch das Ausstreuen solcher Gerüchte abgehalten würden, auf die betreffenden Journale zu pränumeriren. Das ist wirklich pflüßig und der Mann, der das ausgeheckt hat, verdient eine Belohnung. Niemand wird es freilich nicht, das Ministerium, dem eben ja die Stempelausweise zu Gebote stehen, wird sich nach dem 1. October überzeugen können, daß auf die ministeriellen Blätter nach wie vor Niemand abonniert, während die oppositionellen Organe ihre großen Auflagen ungehindert behalten werden. Damit genug.“

Die „Bohemia“ enthält die folgende Mittheilung: „Man spricht davon, daß das russische Cabinet, und zwar, nachdem es sich vergewissert habe — seine Auffassung wird von der französischen Regierung im Wesentlichen getheilt, eine Denkschrift vorbereitet, welche das Princip der Nichtintervention als gültige Regel der internationalen Beziehungen bereitwillig anerkennt, indeß discutirt haben will, ob nicht etwa von vornherein diesem Princip bestimmte Grenzen zu ziehen sein möchten und welche Ausnahmen eventuell zu statuiren wären.“ Das wäre ein erster Schritt zur Anregung der orientalischen Frage auf Grund einer russisch-französischen Allianz.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat die russische Regierung die Circulardepechen des Berliner und

Kenilleton.

Bilagos.

(Schluß.)

Die Gegend um Bilagos ist blutgetränkter Boden. In der verhängnißvollen Zeit des 1848—49 Jahres lag auf allen diesen Bergwänden der rothe Schein der Brandfackel, und kein Thal öffnet sich dem Wanderer, wohin nicht aller Schrecken und Jammer des grauigsten der Kriege, des Bürgerkrieges, gedrungen ist.

Der Sturm kam von Siebenbürgen her. Die Mäcen, der kräftigste walachische Volksstamm, hatten zuerst die Fahne des Aufstandes aufgeschift. Jetzt ist Zeit, dich für alle Unbilden zu rächen, hezte man die Mäcen, morde Alles, was nicht Walache ist, was du erlangen kannst, sei dein, der „Imperatu“ erlaubt es dir. Und der Mäce, der schon von Hora und Sloska her verworrene Begriffe von dem Mein und Dein gehabt, ließ sich das nicht zweimal sagen. Die Art, mit der er den Baum des Waldes gefällt, die Flinte, mit der er den räuberischen Wolf erlegt, der während in seine Heerden fiel, wurden gar treffliche Waffen, um über die ruhigen Nachbarn herzufallen, zu mordend, zu plündern und zu sengen. — „Hüte dich vor dem Slavon, der die Kette bricht“, ruft der deutsche Dichter.

Was an die Gemerkung Arads reichte der Schrecken der bestialischen Verwüstung. Major Gál mit der wackeren Arader Nationalgarde trieb endlich die Meuterer aus den nächst Bilagos gelegenen Dörfern, die gegen ihre Siebenbürger Stammesbrüder nicht zurückbleiben wollten, zu Paaren, indem er zugleich einige der Haupttrüdführer kriegsgerichtlich aburtheilte und erschießen ließ. Dieses Schicksal traf auch Georg Pöpa,

den Geistlichen von Gaska, ein Ort, der hart an Bilagos liegt. Der Zufall fügte es, daß seinem eigenen Sohne, der in der Nationalgarde diente, der Befehl wurde, an ihm die Execution vollziehen zu lassen. Er hat, damit einen Anderen zu betrauen, was auch geschah. Welche Gefühle mochten damals die Brust des jungen Mannes durchwühlt haben? Von diesem Tage vollzog sich in ihm eine vollkommene Wandlung. Aus dem ungarischen Patrioten wurde ein romanischer hypernationaler und eragierter Ungarfeind, und als er unter Schmerling Arader Obergespan wurde, lastete seine Hand schwer auf Allen, was Ungar war. Er starb kurz nach Ernennung des ungarischen Ministeriums, wie allgemein behauptet wurde, an — gebrochenem Herzen.

Auch manches Tragikomische spielte sich in den damaligen trüben Zeiten mit ab. Die Bewohner des romanischen Dorfes Agria hatten, wahrscheinlich zur größeren Ehre Gottes, beschlossen, einen kleinen Besuch den wohlgefüllten herrschaftlichen Speichern in Bilagos abzustatten. Zum Anführer für diesen Argonautenzug hatten sie ihren Notar designirt. Aber der „domnu notarus“ hatte von der ihm zugebachten Ehre bei Zeiten Wind bekommen und sich klüglich aus dem Staube gemacht. Auch der Fürst Sulkowski'sche Förster Rakosán schien für die ihm angebotene Würde kein rechtes Verständnis zu haben, denn er sperrte mit drei wohlbewaffneten Waldhütern Thür und Thor und drohte einen jeden zu erschießen, der sich seinem Hause nahe. Und was unsere wackeren Agrier noch höchlicher verwunderte, war, daß auch der Regalienpächter Werner, der „zsupunye karendás“ diese Anführerschaft nicht ganz nach Geschmack fand. Aber da ihm dem friedlichen Mann, keine derartigen Widerlegungsargumente als seinem Freunde, dem Förster, zu Ge-

bote standen, zudem seine Bedenken sämtlich ad oculos demonstrirt wurden, mußte er sich, an dessen Wiege alles Andere, nur kein Feldentliebe erklingen, seufzend zu der Rolle eines Anführers bequemen. Zum Ueberflus wurde ihm die große Gemeindetrommel umgehängt, die nach einem eigenthümlichen Abgang unserer Agrier, mit zu den Attributen der Anführerwürde zählte. Brüllend, johlend, singend setzte sich der Zug gegen Bilagos in Bewegung. Dort angekommen, wurde der arme Trommelmann genöthigt, auf den herrschaftlichen Boden zu steigen und alles dort befindliche den unten Harrenden hinabzuwerfen. Mittlerweile aber war Major Gál mit der Nationalgarde angelangt. Eine Salve, und die nach vielen Hunderten zählende Menge der Plünderer floh mit dem Schreckensrufe la padure! la padure! — in die Wälder nach den östlich von Bilagos liegenden Waldböhen. Unser Anführer aber, der natürlich keine Miene zur Flucht gemacht, wurde, als bei der Plünderung betreten, vor Gál gebracht und sollte mit einigen anderen Meuturern zugleich erschossen werden. Vergeblich waren seine Vorstellungen, daß er ein friedlicher Mann, daß er nichts weniger als walachenfreundlich, daß er nur gezwungen an dem Zuge theilgenommen: es blieb bei der einmal gefällten Sentenz. Ein glücklicher Zufall fügte es, daß seinem Bruder, der in der Nationalgarde diente, die Gefahr, in welcher er schwebte, hinterbracht wurde. In Gemeinschaft mit Herrn Blau und anderen Aradern gelang es ihm, die Freilassung des armen Mannes zu erwirken, der sich bereits zum Tode vorbereitet hatte.

Bilagos selbst, ein ziemlich trostloser Marktflecken, ist ein Besitzthum des Herrn Johann v. Bohus, des Sprossen einer Familie, die in guten wie in schlimmen

Aufnahme
 schule,
 t (Herren-
 ttags statt.
 October.
 nnelasse ist
 Aufnahme-
 tter,
 eingee-
 Direction.
 1871.
 21. September
 dem
 zu
 werden.
 Direction.
 1871.
 22. September
 die
 werden
 können.
 den

des Wiener Cabinets, die Entree von Bschl und Salzburg betreffend, bereits dahin erwidert, daß sie die Verständigung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn im Interesse des Friedens freudig begrüße. — Das ist eine bittere Pille für die Franzosen und deren Trost in Oesterreich.

In Lausanne eröffnete gestern Präsident Sytel den fünften Congreß der Friedens- und Freiheitstige, worauf Gogg den Bericht über die bisherige Thätigkeit der Liga zur Verlesung brachte. Sonnemann aus Frankfurt überbringt Grüße der deutschen Demokraten. Bei Verathung der Mittel zur Ausdehnung des Vereines wurde das Wiedererscheinen des Vereinesblattes beschlossen. Anwesend waren hundert Mitglieder. Gambetta, welcher geladen war, ließ sich entschuldigen.

Das Befinden der Königin Victoria gibt, wie man aus London meldet, wieder zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß. Das giftliche Leiden der Niere hat bedeutend zugenommen. Das Stillschweigen der Hoforgane und medicinischen Blätter trägt zur Erhöhung der Befürchtungen bei.

In den nächsten Tagen steht, wie man erfährt, die Veröffentlichung einer Darlegung von Details über die Capitulation von Sedan aus der Feder des Generals Ducrot zu erwarten. Diese sollen höchst interessante Enthüllungen bringen und in wesentlichen Punkten die Darlegung des Generals Wimpfen dementiren, namentlich im Punkte der Zusammenkunft dieses Unterhändlers mit General Moltke.

Mit dem Ende dieses Monats schließt die erste der Londoner internationalen Ausstellungen, welche sich bekanntlich von nun an jährlich wiederholen sollen. Von Anfang an erfreute das Unternehmen sich seitens des Publikums der größten Theilnahme, obwohl dasselbe nicht das Mindeste von dem Sensationscharakter der bisherigen Ausstellungen hatte.

Ueber die Arbeitseinstellungen in Newcastle liegt ein langes Schreiben Sir William Armstrongs an die Times vor, in welchem es unter Anderem heißt:

„Unglücklicher Weise handelt es sich in Newcastle nicht mehr allein um die Frage der Bedingungen, unter welchen die Leute insgesammt zur Arbeit zurückkehren würden. Zwei Drittel der ganzen Zahl haben die Stadt verlassen und anderweitig Beschäftigung gefunden und von dem letzten Drittel wird wahrscheinlich die Hälfte hinreichen, um die Lücken in dem Personal der verschiedenen Werkstätten auszufüllen. Durch harte Nothwendigkeit haben sich die Arbeitgeber gezwungen gesehen, ihre Werkstätten, so gut sie können, mit Fremden zu bemannen, welche contractlich auf eine bestimmte Zeit engagirt werden.

Schon mehr als zur Hälfte sind die offenen Stellen ausgefüllt worden und die Arbeitgeber haben weder die Macht, noch den Willen, diejenigen Leute, welche ihnen zu Hülfe gekommen sind, wieder zu entlassen. Trotzdem würde es für beide Parteien weise sein, die Angelegenheiten, wie sie nun einmal liegen, auf die beste Weise zu ordnen, und Niemand würde sich mehr freuen als ich, den gegenwärtigen Streit durch einen leidenschaftslosen und vernünftigen Ausgleich beendigt zu sehen. . . . So sehr ich auch die harten Maßregeln bedauere, zu welchen wir getrieben worden sind, so

bleibt uns doch nichts Anderes übrig, als auszuhalten, so lange die Leute bei ihrer jetzigen Haltung und ihren jetzigen Forderungen stehen bleiben.“

Die große Parade in Aldershot, welche den Schlupstein zu den diesjährigen Herbstübungen hinzufügte, ist im Ganzen noch erfolgreicher verlaufen als die Uebungen selbst. Die Truppen sehen recht vortheilhaft aus und nur einige Milizregimenter fanden es unendlich schwer, beim Vorbeimarsch die gerade Linie zu halten. Die verschiedenen Blätter lassen sich in einer Schlußbetrachtung dahin vernehmen, daß man für den ersten Versuch in der Richtung eines Manövers immerhin zusehen sein könne. Daß die Uebungen von großem Nutzen gewesen sind, läßt sich nicht läugnen, denn die ganze Armee hat Gelegenheit gehabt zu lernen, was im Kriege noththut.

Romisches.

T. Z. Rom, 20. September.

So sind wir denn wieder bei dem 20. September angelangt, an welchem im vorigen Jahre das weltliche Regiment der Päpste unter Kanonendonner zu Grabe getragen wurde. Pius IX. hat sich seit dem 19. September 1870 nicht außerhalb der Mauern seines 11,000 Zimmer zählenden Palastes sehen lassen; sein freiwilliges Gefängniß dauert nunmehr ein Jahr. Sollte ich nun eine Umschau halten und berichten, was sich Alles in dieser alten Stadt geändert hat, seit die dreifarbigte Fahne von allen Höhen weht, so käme ich in nicht geringe Verlegenheit.

In und um den Vatican blieb Alles beim Alten und sobald man jenes große Thor durchschritten, das vom Petersplatze aus zur Scala regia führt, stößt man auf päpstliche Gensdarmen, buntgeheckte Schweizer, violette Monsignori, kurz auf das alte päpstliche Rom, wie es vor der Erstürmung der Breche von Porta Pia noch am 19. September 1870 ausgesehen und dem Zeitgeiste getrotzt hat. Die herrschenden Ideen im unselbären und unverbesserlichen Sanctuarium des Mittelalters haben sich nicht im Geringsten modificirt. Je älter Pius IX. wird, desto mehr gibt er sich der Mystik hin und von einer Verjüngung mit der nationalen Regierung seines Vaterlandes ist keine Rede, ja die Hoffnungen des Vaticans nehmen mit jedem Tage zu. Die clericalen Doctorics haben ihr altes Manöver aufgegeben und denken nicht mehr daran, ihre Adepten zum Straßenkampfe aufzustacheln. Diese Versuche haben viel Geld gekostet und nichts weiter als Wunden eingetragen. Man schmeichelt sich, auf einem andern Wege zum erwünschten Ziele zu gelangen und zwar durch eine energisch betriebene Aus-hungerung der römischen Bevölkerung.

Der hohe Adel ist auf Reisen, die Cardinäle und Prälaten sänken sich auf das Aeußerste ein und der Besuch von reichen Fremden, von welchen die Stadt Rom bis jetzt gelebt, wird durch die Nichtabhaltung der großen Kirchenzeremonien vermindert. Andererseits haben die in Handel und Gewerbe so weit zurückstehenden Römer eine Concurrenz auszuhalten, die sie erdrückt und die italienische Regierung rückt nothgedrungen mit ihren schweren Auflagen heraus. Heute noch will ich in keine Einzelheiten über diese bedenkliche öconomische Lage eingehen, allein sie ist für den

nahenden Winter gleich einer drohenden Wolke an unserem Horizonte emporgestiegen.

Der Vatican, welcher seine Regierungsauslagen so wesentlich vermindert und statt 17,000 Mann Soldaten bloß ein paar hundert Gendarmen und Schweizer zu bezahlen hat, befindet sich in jener vortheilhaften Lage, welche gestattet, ruhig zuzuwarten, denn an Peterspfennig und sonstigen geheimen Geldzuschüssen von allen Seiten fehlt es dem Papste nicht. Noch hat man die großen Schätze der Kirchen nicht angerührt, obwohl gelegentlich in Sicherheit gebracht, und die Herren Antonelli, Verardi, sowie die Väter der Gesellschaft Jesu haben ihre Millionen stets in Bereitschaft.

Ich glaube die Aushungerungspläne des Vaticans hinlänglich verächtlich zu haben und diese Behauptung dürfte Niemandem mehr paradox erscheinen. Da von allen Seiten beschlossen wurde, den Jahrestag der Befreiung von Rom nicht mittelst kostspieliger Festlichkeiten zu feiern und die ersten Herbstregen ein höchst ungünstiges Wetter veranlaßt hatten, so ging dieser Tag ganz ruhig vorüber. Weder die von dem Fürsten Pallavicini, dem Syndicus von Rom, einer übrigens nicht sehr glücklich ausgestatteten Persönlichkeit, am Capitol veranstaltete Preisvertheilung an die besten Schützen des nationalen Schießens, noch die von dem Kriegsminister Ricotti abgehaltene Heerschau über die Nationalgarde und die Garnisonstruppen von Rom, hatten ein zahlreiches Publicum herbeigelockt. Die Läden und Magazine waren geschlossen wie an einem Feiertage und die Häuser verlaggt. Der Culminationspunkt der Festlichkeiten war die durch den Präsidenten des Circolo romano und das factische, höchst begabte Haupt der römischen Demokratie, Grafen Pinciani, veranlaßte Promenade zur Breche von Porta Pia, welche mit Theilnahme aller politischen Clubs und Arbeitervereine um 10 Uhr Morgens, gerade um die Stunde stattfand, an welcher vor einem Jahre die italienischen Truppen in die ewige Stadt drangen. Leider regnete es um diese Stunde am heftigsten und Blumen, sowie Kränze, Uniformen wie Damentoilletten waren bald in einem kläglichem Zustande. Diese ganze Sache hatte aber eine tiefere Bedeutung. Man besorgte nämlich für diesen Jahrestag der Befreiung Rom's und der Zertrümmerung der weltlichen Herrschaft der Päpste eine Demonstration von Seite der demokratischen Partei. Als Graf Pinciani am Vorabende dieser Erinnerungsfeier im Locale des Circolo romano eine Versammlung veranstaltete, worin die Art und Weise der Feierlichkeiten berathen werden sollte, drängte sich ein zahlreiches Publicum in den Saal und füllte die Stiegen und den Platz vor dem Vereinsgebäude bei Argentina. Man erwartete eine Rede Pinciani's, ein Lösungswort. Wie groß war aber die Ueberraschung Aller und insbesondere der republikanischen Partei, als ihr Chef sich offen für die Regierung erklärte. „Ich verhehle euch nicht, schloß Graf Pinciani, daß die Monarchie, falls sie ihre Sendung verweigern würde, mich zu ihrem entschiedensten Gegner hätte; allein wenn die Monarchie, die nationalen Wünsche unterstützend, die Einheit des Vaterlandes vollendet und diese Stadt zur Hauptstadt Italiens erklärt, dann zögere ich nicht, mich offen für die Mon-

Tagen dem Vaterlande aufopfernde Patrioten, wahrhafte Menschenfreunde und wackere Bürger waren. Seine Gemahlin ist ob ihrer Herzengüte, Opferfreudigkeit und als eifrige Förderin alles Guten und Edlen im ganzen Lande gekannt und geliebt und von dem Volksmunde mit dem schönsten der Titel: Mutter der Armen ausgezeichnet. Ihr ältester Sohn, Herr Sigmund von Bohus, vertritt in den Reihen der Rechten den Szt.-Annaer Wahlbezirk des Arader Comitates.

Was Vilagos für immer einen Platz in der Geschichte sichert, ist, daß sich da die Schluptragödie des blutigen Krieges abgespielt. Es ist dies eines der traurigsten Blätter der an so vielen Unglücksfällen reichen vaterländischen Geschichte. — Die Wunden von Mohács und Vilagos werden nie verharren.

Die Geschichte ist eine harte Richter, daß sie das Bild derer, die in ihren Blättern verzeichnet stehen, tief in der Erinnerung der Mit- und Nachlebenden eingräbt. Aber über Vilagos hat sie noch nicht ihr letztes Wort gesprochen. Noch heute, trotz der Denkwürdigkeiten Görgey's, Assóth's u. und den Veröffentlichungen Kossuth's liegt es wie ein geheimnißvoller Schleier um die ganze Katastrophe. Ob er wohl jemals gelüftet werden wird?

Ein kleiner, runder, brauner Tisch ist es, auf dem die Capitulation gefertigt wurde. Eine Silberplatte ist auf seiner Mitte befestigt, sie trägt das Datum der Uebergabe.

Als ein Mitglied der Deputation, welche den ältesten Sohn des Bohus'schen Hauses ersuchen sollte, die Candidatur für den Szt.-Annaer Wahlbezirk anzunehmen, erblickte ich ihn zuerst diesen verhängnißvollen Tisch. Alle Erinnerungen drängten sich meinem

Geiste auf, Reminiscenzen aus vergangenen Tagen, als ich um das Ende des siebenundfünfziger Jahres, beinahe noch ein Knabe, in der Behausung Melchior Kállay's in Semjén, den Worten Bonis' lauschte, der eben aus mehrjähriger Haft heimgekehrt war. Er sprach von Kossuth, Mihály, Görgey, er gedachte des Abschiedes von so vielen Leidensgefährten, insbesondere von Csányi, und rief ein- um das andere Mal schmerzlich bewegt: Vilagos! Vilagos!

B. Reiner.

Eine alte Weltumschiffung.

Die päpstliche Schenkung aller neu entdeckten Länder an Spanien und Portugal erzeugte den Grundsatz: „Jenseits der Linie gilt kein Frieden.“ Durch den Fanatismus Philipp's II. und der Jesuiten erhielt sich dieser Grundsatz vielleicht zwei Jahrhunderte lang. Die französischen Hugenotten und die Engländer ließen sich von ihm leiten, aber am meisten thaten sich, ehe die eigentlichen Flibustier auftraten, die Holländer hervor. Olivier von Noort war einer der kühnsten Seemänner dieses harten Geschlechts. Von seiner Reise um die Welt hat sich ein Bericht erhalten, den einer seiner Begleiter aufgesetzt hat. Van Noort hatte vier Schiffe, „Moriz“, „Friedrich-Heinrich“, „Eintracht“ und „Hoffnung“, mit denen er am 13. September 1598 Holland verließ. Es waren kleine Fahrzeuge von fünfzig bis dreihundert Tonnen, aber so stark gebaut, daß sie gelegentlich den Grund berühren konnten, ohne großen Schaden zu erleiden. Die Besatzung zählte zweihundertfünfzig Mann, unter denen sich übrigens nicht ein einziger befand, der die Meere östlich vom Cap gekannt hätte.

In Plymouth machte er den ersten Halt, um einen englischen Booten einzunehmen, der bereits mit Cavendish die Welt umsegelt hatte. An den Verlings, einem gefährlichen Riff in der Nähe vom Cap Roca wurden alle die, welche die Stelle noch nicht befahren hatten, dreimal ins Meer getaucht. Diese Ceremonie, welche gegenwärtig auf den Wendekreis des Krebses beschränkt ist, wurde von den alten Seefahrern an so vielen Punkten beobachtet, daß es im westlichen Europa kaum eine gefährliche Sandbank oder Klippe gab, wo sie nicht gebräuchlich gewesen wäre.

Natürlich konnte das Geschwader nicht über das atlantische Meer segeln, ohne unterwegs mehrere Male Halt zu machen. So finden wir es denn am 10. December in Sicht der Prinzen-Insel, am Eingange der Bucht von Biafra. Von der afrikanischen Küste bis Rio de Janeiro brauchte er nur fünfundvierzig Tage und hatte also eine glückliche Fahrt.

Ende Septembers lief Van Noort Port Desire in Patagonien an und benützte die erste starke Fluth, um seine Schiffe hoch und trocken auf den Sand zu legen. Der Fang von Seehunden und Pingnien, die eingesalzen wurden, und nothwendige Ausbesserungen beschäftigten ihn einen ganzen Monat, in dem er von den Eingeborenen nichts sah. Dies war ein unangenehmer Umstand, denn die Hoffnung, Riesen von eilf Fuß Höhe zu sehen, wie man die Patagonier damals schilderte, lebte in allen Matrosen. Am 20. October gewahrte man endlich eine Gruppe auffallend großer Menschen, die halb in Nebel gehüllt auf der andern Seite der Bucht standen. Auf der Stelle bemannte Van Noort zwei Boote, um Jagd auf die Wilden zu machen, aber diese waren verschwunden, als er die Stelle erreichte.

archie auszu
diese Worte
die Ruhe w
September

Zeit die
bot keine
spiel als die
des vierter
Bois de
brecher sind
und die mer
in nicht ger
ze h n K i
3 a h r e n
W a f f e n
Armee gefän

Bei der
die mager,
gent aussehe
nicht erweh
D e e r e t
wurden, am
die sie kaum
in die Pa
stellte.

Einige
sie so nemie
und das K
Wolken un
Gefängnißve
sonderbaren
tung und r
Platz auf de
heute wie ei

Der A
namentlich
Ausnahme
haben will,
Namen: „
wurde. Die
kampf ausge
einquartirt
21. Mai. G
größtentheils
leider so rei
und aus Ne
gebäude, die
genz begabt,
Gerichtshof
klagten trotz
ten sind.“

Das R
sociale Rom
hörer, hint
rungen eines
Der al
Arbeiter von
hübcher Br
einem durch
daß sein Ba

In dem
unter Cap
lan-Strasse.
runder Gof
Von hier
Strom, der
gegen Nord
reichen Inse
der Strafe

Die H
sie in den
spann sich
ral Jacob
böses Ende
sichtlich zur
schriftlich
Noort die
auf und w

Die J
stiger, als
Allerdings
hatten sie r
wie bei Ca
seiner Berg
und sich de
wurde er e
Das Urthe
die milde
Chronist
wenigen T
den nicht
theils folgt
Anker lichte
1600, nach

archie anzusprechen." Lang anhaltender Beifall empfing diese Worte des Leiters der römischen Demokratie, und die Ruhe war für den folgenden Tag, für den 20. September 1871, gesichert.

Der Proceß der Kinder.

Paris, 23. September.

Zeit der Eröffnung der Pariser Kriegsgerichte vor keine Verhandlung ein so herzerregendes Schauspiel als diejenige, die sich heute vor den Schranken des vierten Kriegsgerichtes — Vorsitzender: Oberst B o i s d e m e y — abspielte. Ganz absonderliche Verbrecher sind es, die heute ihres Urtheils gewärtig sind, und die menschliche Gerechtigkeit ist ihnen gegenüber in nicht geringer Verlegenheit. Es stehen nämlich sechzehn Kinder von elf bis fünfzehn Jahren vor Gericht, unter der Anklage, mit der Waffe in der Hand gegen die Pariser Armee gekämpft zu haben.

Bei dem Erscheinen dieser unglückseligen Kleinen, die mager, blaß und elend, dabei aber zumeist intelligent aussehend, kann man sich eines tiefen Mitleids nicht erwehren, wenn man bedenkt, daß sie durch ein Decret der Commune in den Kampf gestoßen wurden, arme Gassenjungen, denen man Chassepots, die sie kaum zu schleppen vermochten, und Patronen in die Hand gab, und sie hinter die Barrikade stellte.

Einige dieser jugendlichen Verbrecher, wenn man sie so nennen kann, tragen noch das graue Beinkleid und das Käpi der Nationalgarde, alle haben blaue Mäntel und frische Wäsche an, die ihnen von der Gefängnisverwaltung gegeben wurden. Es macht einen sonderbaren Eindruck, die Knirps mit soldatischer Haltung und militärischem Gruß einzutreten und ihren Platz auf der Anklagebank einzunehmen zu sehen, die heute wie eine Schulbank aussieht.

Der Anklage entnehmen wir Folgendes: „Die namentlich aufgeführten sechzehn Kinder haben alle mit Ausnahme eines einzigen, das nur Erdsäcke gefüllt haben will, in dem Corps gekämpft, welches unter dem Namen: „Die Mündel der Commune“ errichtet wurde. Dieses Corps wurde auf den Verzweigungskampf aufgespart, war in der Kaserne St. Eugène einquartiert und erhielt Uniform und Waffen erst am 21. Mai. Es bestand aus etwa hundert Kindern, größtentheils familienlose Vagabunden, an denen Paris leider so reich ist, manche von ihnen Eltern verlassen und aus Noth sich zu dem traurigen Handwerk hergebend, die meisten mit jener merkwürdigen Intelligenz begabt, die den Pariser Gamin auszeichnet. Der Gerichtshof wird zu untersuchen haben, ob die Angeklagten trotzdem schon als zurechnungsfähig zu betrachten sind.“

Das Verhör bietet viel des Traurigen; ganze sociale Romane entrollen sich vor dem ergriffenen Zuhörer, hinter deren Einfachheit die grellsten Schilderungen eines Sues weit zurückbleiben.

Der älteste der Angeklagten, ein Papierfantasie-Arbeiter von 15 Jahren, Namens D r u e t, ist ein hübscher Bursche mit scharf geschnittenen Zügen und einem durchdringenden, funkelnden Auge. Er erzählt, daß sein Vater wegen Arbeit nach Marth gegangen

und er allein mit einer blinden Stiefmutter und einer kleinen Schwester in Paris zurückgeblieben sei. Aus Hunger habe er sich in das Corps einreihen lassen.

Präsident. Können Sie lesen und schreiben?
Angeklagter. Nein.

Präsident. Wer hat Ihnen den Rath gegeben, in die Nationalgarde einzutreten?
Angeklagter. Meine Stiefmutter.

Präsident. Wie viel Patronen haben Sie verschossen?
Angeklagter. Ich habe nie gefeuert. Ich weigerte mich dessen beständig und habe deswegen sogar von meinem Capitän einen Kolbenstoß erhalten.

Präsident. Hat sich Ihr Vater um Sie bekümmert, seit Sie im Gefängniß sind?
Angeklagter (schlachzend). Niemals, keine Seele kümmert sich um mich.

Präsident wendet sich gegen den Zuschauerraum, der größtentheils mit den Verwandten der Angeklagten gefüllt ist, und ruft mit lauter Stimme: „Ist Truet Vater hier?“ Niemand antwortet. — Präsident: „Reclamirt Niemand dieses Kind?“ — Stillschweigen. Der Angeklagte, der ängstlich herumgesehen hat, setzt sich weinend nieder.

Der Angeklagte R o l a n d, 14 Jahre alt, ist ein hartgepönnener Vagabund, aus dessen Zügen Blödsinn und Brutalität sprechen. Er ist schon fünf- oder sechsmal wegen Landstreicherei und kleiner Diebstähle im Gefängniß gewesen und spielt den Stummchen. Roland wird von seiner Mutter reclamirt, einer Zeitungsverkäuferin, die dem Gerichtshof erzählt, daß ihr Sohn ein Taugenichts sei, den sie nie habe bändigen können. Er sei ihr schon öfters mit Geld für verkaufte Zeitungen durchgegangen und streiche am liebsten im Lande herum. Der Präsident schüttelt den Kopf und meint: „Da werden wir Ihnen den Knaben wohl nicht anvertrauen können.“ Der Angeklagte schneidet eine possirliche Grimasse.

Der kleine L e b r u n ist ein kugelrundes Burschen von 13 Jahren; er kann gut lesen, liebt aber die Arbeit nicht. Er ging zur Commune, weil ihm das Auszanken seiner Mutter lästig war. Er gesteht, achtmal gefeuert zu haben. Sein Vater ist gegenwärtig, und erklärt, alle gütlichen Mittel erschöpft zu haben. Er scheint keine große Lust zu verspüren, sein Söhnlein zu reclamiren, und es bedarf erst der dringenden Zureden des Verteidigers, bis er sich dazu entschließt.

Der kleine M a r d gesteht, dreißig Schüsse abgefeuert zu haben. Sein Vater, der Vaterstelle an ihm vertritt, reclamirt ihn und verpricht dem Präsidenten, in Zukunft auf sein Benehmen Acht haben zu wollen.

B e r t i n, 12 Jahre alt, erklärt, daß er seinen Vater verabschiedete und deshalb zur Commune gegangen sei. Er übertreibt die Zahl seiner Schüsse und droht, wenn man ihn nach Hause schicken werde, zu stehlen und das Haus anzuzünden.

L e b e r g ist ein intelligentes Burschen von 11 Jahren (!). Er hat aus dem Gefängniß seinem Vater einen Brief geschrieben, der viel Verstand und noch mehr orthografische Fehler zeigt. Der 11jährige Soldat schreibt: „Vater, ich schreibe Dir diese Zeilen, um von Dir zu verlangen, daß Du Dich für mich

bis zu meinem 21. Jahre verbürgst. Ich verspreche Dir, daß ich aufhören werde, ein Taugenichts zu sein, da ich sehe, daß das zu nichts führt. Es umarmt Dich Dein Sohn Alfred Leberg.“ Trotzdem ist sein Vater nicht erschienen, dafür reclamirt ihn ein Kaufmann, der ihn erziehen lassen will.

Der Ankläger, Capitän B o u e n n e, spricht ziemlich verlegen und bemüht sich sichtlich, sein Amt so viel als möglich in den Hintergrund treten zu lassen. Strafbar sei nur die Commune, welche die unverständigen Kinder so fürchterlich mißbraucht habe. Man habe hier keine Verbrecher vor sich, sondern unzurechnungsfähige Geschöpfe, die der Arm des Gesetzes nicht treffen dürfe.

Der Verteidiger, H a n s m a n n, schließt sich natürlich dem Ankläger an. Er hat nur eine einzige Bitte hinzuzufügen: Man möge die unglücklichen Kinder nicht dem Zuchthaus übergeben, das eine Schule der Corruption, eine Universität der moralischen Verkommenheit sei. Während seiner Ausführungen heulen alle Angeklagten, die meisten sichtlich affectirt, so daß der Verteidiger sie mit gerunzelter Stirne zum Schweigen aufordern muß.

Der Gerichtshof beräth eine Stunde und verkündet sodann das Urtheil, demzufolge fünf der Angeklagten, darunter die nicht reclamirten D r u e t und L e b e r g, ihren Familien zurückgegeben, die anderen elf bis zu ihrem 21. Lebensjahre ins Zuchthaus gesperrt werden sollen.

N e u e s.

Prag, 26. September. Bei der heutigen Debatte des Stadtverordneten-Collegiums über die schließlich beschlossene Aufnahme eines Anlehens von fünf Millionen erwähnte R i e g e r unter Anderem: Die Krönung sei wahrscheinlich und Prag dürfe von derselben nicht ohne Geld überrascht werden.

Leuberg, 27. September. Der vom Adressenschiffe angenommene Adressentwurf erklärt, daß das dem Reichsrathe vorgelegte Regierungsproject betreffs Galiziens ungenügend sei und enthalte die galizische Resolution das Ausmaß der Autonomie, dessen Galizien bedarf. Der Adressentwurf sagt: Das gegenwärtige Ministerium führe den Willen des Kaisers zur Befriedigung der gerechten Wünsche der Nationalitäten durch und könne in diesem Streben die Regierung auf Unterstützung rechnen. Der Entwurf spricht die Hoffnung aus, daß die jetzige Umgestaltung zur Sicherung der constitutionellen Errungenschaften und wahren Freiheit beitragen werde.

Berlin, 27. September. Die „Kreuzzeitung“ constatirt in einem Pariser Privatbriefe, daß von n a p a r t i s t i s c h e Agitationen wirklich existiren. — Der „Reichsanzeiger“ bringt eine Verordnung, welche die Vorschriften der Kriegsgesetze in Elsaß und Lothringen aufhebt. Ferner bringt dasselbe Blatt einen Erlass betreffend die Verleihung des Kronenordens an besonderen Bande für diejenigen, welche sich während des Krieges außerhalb des Kriegsschauplatzes ausgezeichneten.

München, 27. September. Der Landtag

in den ersten Novembertagen lag das Geschwader unter Cap Virgin am östlichen Eingange der Magellan-Straße. Der Eingang ist ein Engpaß, auf den ein runder Golf folgt, der zu einem zweiten Engpaß führt. Von hier an gleicht die Straße einem mächtigen Strom, der zuerst gegen Süden, dann doppelt so weit gegen Nordwesten läuft und endlich zwischen den zahlreichen Inseln endet, die gleich einer Schranke zwischen der Straße und dem Stillen Meere liegen.

Die Holländer brauchten genau zwanzig Tage, ehe sie in den ersten Engpaß gelangen konnten. Hier entspann sich zwischen Van Noort und seinem Viceadmiral Jacob Klaus ein Streit, der für den letzteren ein böses Ende nehmen sollte. Klaus war mehrmals absichtlich zurückgeblieben und hatte jetzt seinem Admiral schriftlich den Gehorsam gekündigt. Augenblicklich ließ Noort die Sache gehen, hob aber den Brief sorgfältig auf und wartete seine Zeit ab.

Die Fahrt durch die Straße gestaltete sich günstiger, als man nach dem bösen Anfang gehofft hatte. Allerdings kamen die Schiffe langsam vorwärts, doch hatten sie nicht mehr so gegen Stürme zu kämpfen, wie bei Cap Virgin. Klaus füllte hier das Maß seiner Vergehen, indem er plötzlich alle Segel aufjagte und sich davon machte. Im Ausgang der Straße wurde er eingeholt und vor ein Kriegsgericht gestellt. Das Urtheil war ein fürchterliches: Aussetzung an die wilde Küste ohne Waffen und Lebensmittel. Der Chronist des Geschwaders meint, daß Klaus nach wenigen Tagen verhungern mußte, wenn ihn die Wilden nicht vorher fraßen. Der Vollstreckung des Urtheils folgte ein feierliches Gebet, worauf man die Ankerlichtete und am letzten Februartage des Jahres 1600, nach einer dreimonatlichen Fahrt durch die

Straße in das Stille Meer einlief. Von den zweihundertfünfzig Mann, mit denen Van Noort Holland verlassen hatte, waren jetzt noch einhundertsebenundzwanzig Mann übrig.

Der Südwind der an dieser Küste immer zu wehen scheint, trieb sie rasch gegen Norden, und 14 Tage ereignete sich nichts Besonderes. Am Morgen des 12. März waren aber bloß noch der „Moriz“ und die „Eintracht“ bei einander. Der „Friedrich Heinrich“ war in der Nacht verschwunden und zwar für immer. Ueber sein Schicksal herrschten verschiedene Ansichten. Einige meinten, daß er sich in der Dunkelheit verirrt habe, Andere fürchteten, daß er an der Felsenküste gescheitert sei, und nicht Wenige glaubten, daß er umgekehrt sei, um den ausgefakten Viceadmiral aufzusuchen. Van Noort hielt sich nicht damit auf, Nachforschungen anzustellen. Selbst an dem für solche Fälle bestimmten Sammelplatze hielt er sich nicht auf und segelte kühn vorwärts, um mit seinen hundert Mann die ganze Küste des spanischen Amerikas zu brandtschagen.

An der Insel Mocha, die zum südlichen Chile gehört, wurden die Anker ausgeworfen. „Die Einwohner“, jagt der Chronist des Geschwaders, „sind lebenswürdige, gefellige Leute und haben nur den einen Fehler, daß sie sich in Branntwein, den sie aus Mais bereiten, häufig betrinken und dann zu Mord und Todtschlag neigen.“ Am denselben Abend noch, an dem er diese lebenswürdigen und geselligen Leute verließ, jag Van Noort ein spanisches Schiff und machte Jagd auf dasselbe. Der Spanier kannte das Fahrwasser und glaubte leicht entkommen zu können, aber Van Noort folgte ihm unweidlos durch ein Gewirr von Klippen, Riffen, Sandbänken und Vorge-

birgen, während an der Küste ein Farnfeuer nach dem andern aufflammte. Am nächsten Morgen strich das fremde Schiff, der „Gute Jesus“ genannt, die Flagge. Es hatte eilftausend Pfund Gold am Bord gehabt, die aber auf den Befehl des Capitäns bis auf die letzte Unze ins Meer geworfen worden waren. Von der Mannschaft hörte Van Noort, daß in Lima mehrere holländische Gefangene seien. Er behandelte die Spanier deshalb gut und ließ die meisten von ihnen frei. Ihr Dank war eine der Verräthereien, die während Philipp's II. Regierung ihnen zur Gewohnheit geworden waren. Sie schickten einen Gesandten, der über die Freilassung der Holländer unterhandelte und Van Noort auf einen Ankerplatz locken sollte, wo er leicht überfallen werden könne. Van Noort durchschaute die List noch früh genug, um sich retten zu können. Was aus den armen Gefangenen in Lima geworden ist, läßt sich aus den Angaben leicht errathen, welche Vasconcellos und die Verfasser des „Leben Anchieta's“, lauter Jesuiten, über das in solchen Fällen übliche Verfahren machen. Man warf die Ketzer in ein abscheuliches Gefängniß und ließ sie von Mönchen so lange quälen, bis sie sich zum Glaubenswechsel bereit erklärten. Waren sie übergetreten, so nahm man die ihrer ewigen Seligkeit gebührende Rücksicht, daß man sie schleunigst aufknüpte, damit sie nicht durch einen Rückfall in die Ketzerrei das Paradies abermals ver-

wirkten. Die Plünderung von Valparaiso, das in jener Zeit ein elendes Dorf war, und die Wegnahme mehrerer Schiffe lieferte keine nennenswerthe Beute. Um so leichter faßte Van Noort den Entschluß, nach Asien hinüberzufegeln, wo man vielleicht noch nicht vor ihm gewarnt war.

wurde durch den Prinzen Kuitpold ohne Thronrede eröffnet.

Rom, 27. September. Man beschäftigt sich im Vatican mit Ventilierung der Frage, ob die Würde des Papstes nicht die Abberufung des päpstlichen Nuntius aus München anlässlich der Kirchenfrage erheische.

Paris, 26. September. Den Reclamationen des Grafen Armin nachkommend, unterjagte General L'Admirant als Gouverneur von Paris den Handel und öffentlichen Verkauf solcher Photographien, welche den deutschen Kaiser oder die deutsche Nation beschimpfen.

Paris, 26. September. Die Journale melden, daß am Samstag eine Versammlung der Anhänger der älteren und jüngeren spanischen Linie bei der Königin Isabella stattgefunden habe, wobei 65 spanische Notabilitäten anwesend waren. Man versichert, es sei ein Act der Ausöhnung der beiden Linien unterzeichnet worden. Die Königin Christine soll gegenwärtig die Führerschaft der bourbonischen Partei haben. Den Privatinformationen der „Agence Havas“ zufolge hatte diese Versammlung den einzigen Zweck, die persönliche Ausöhnung der Königin Isabella mit ihrem Gemal herbeizuführen.

London, 27. September. In dem Befinden der Königin ist noch keine Besserung eingetreten.

Aus dem Reichstage.

Wien, 27. September.

Unterhausung.

Die Sitzung des Abgeordnetenhauses wird vom Präsidenten Somssich um 12 Uhr eröffnet.

Auf den Ministerauftritt: Tsch, Paulek, Kerkápolly und Wittó.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird authentifiziert.

Der Schriftführer des Oberhauses, Graf Emil Kornis, überbringt das Nuntium des Oberhauses, in welchem dem Abgeordnetenhause bekannt gegeben wird, daß das Oberhaus die Gesetzentwürfe über das Anlehen und den Nachtragscredit des Justizministers angenommen habe. Die Protocollauszüge werden vorgelesen; die Gesetze sollen Sr. Majestät zur Sanction unterbreitet werden.

Der Präsident meldet hierauf einige Einläufe an, darunter auch eine Zuschrift der Stadt Pest in Angelegenheit der Uebertragung des auf jenen Grund bezüglichen Eigenthumsrechtes, auf welchem das Landhaus erbaut ist. Die Zuschrift wird dem Wirthschaftsausschusse zugewiesen.

Der Präsident zeigt ferner dem Hause an, daß der Abgeordnete Paul Boros, der zum Gerichtspräsidenten ernannt worden, sein Abgeordnetensmandat niedergelegt habe. Das Haus ermächtigt den Präsidenten, die Neuwahl zu veranlassen.

Paul Orody referirt hierauf im Namen des Verificationsausschusses über die Wahl des Abgeordneten Georg Platky. Der Abgeordnete wird mit Vorbehalt des 30tägigen Termins zur Einbringung von Protesten für verificiert erklärt und der 5. Section zugetheilt.

Der Präsident erklärt ferner, daß die nächste

Die Ladronen waren das erste Land, welches die Holländer nach einer glücklichen Fahrt durch das große Weltmeer wieder erblickten. Als sie die Philippinen erreichten, gaben sie sich für Spanier aus und trieben mit den Eingeborenen einen friedlichen und gewinnbringenden Handel. Daß dieser Verkehr ein Ende nahm, als die wenigen in den Dörfern zerstreuten spanischen Priester und Steuereinnehmer den Charakter der Fremden erkannten, verschlug den Holländern nicht viel. Sie begannen nun zu plündern und sparten auf diese Weise ihr Geld, mußten aber freilich mit dem Leben mancher Cameraden bezahlen. Am tiefsten beklagte man auf dem „Moriz“ den Verlust John Calloway's, eines ehemaligen Musikers aus London. Dieser Ehrenmann verdient sowohl wegen seines Charakters als wegen seiner Laufbahn einer besonderen Erwähnung. Hinter einer Hecke geboren, hatte er in Alfatia, dem bekannten Diebsviertel Londons, eine so ausgezeichnete Erziehung genossen, daß er nicht bloß die Geige virtuos spielte, sondern auch ein Stück Roastbeef, eine Börse und eine Kette mit derselben Gewandtheit abschchnitt. Nachdem er als Geiger, Kaufbold und Dieb seine Jugend etwas stürmisch verlebt hatte, ging er mit einem der Regimenter, die England aus ausereuropäischen Schuppen bildete und den Holländern zu Hilfe schickte, auf's Festland. Im Kriege erwarb er sich den einem Mann gebührenden Ruhm, indem er das Spiekruthenlaufen sechsmal überstand und zweimal dem Galgen entging. Das erste Mal wirferte er mit einem anderen Gallunken um das Leben und warf die meisten Augen, das zweite Mal gab er sich zum Henker her. Schließlich nahm er Dienste bei Van Noort und zwar in einem Anfall von Verzweiflung über die Leiden-

Sitzung morgen stattfindet. Die Stunde wird mittelst Strafenaffichen bekanntgegeben werden.

Schluss der Sitzung nach halb 2 Uhr.

Oberhausung.

Präsident Majláth eröffnet die Sitzung des Oberhauses um 12 Uhr. — Auf den Ministerauftritt: Kerkápolly, Wittó und Wenckheim.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird authentifiziert.

Als Schriftführer fungirt Graf Emil Kornis. Graf Georg Karolyi überreicht die Berichte des Finanzausschusses über die Gesetzentwürfe in Angelegenheit des zu contrahirenden Anlehens von 30 Millionen Gulden und des Nachtragscredits des Justizministeriums.

Die Berichte werden vorgelesen; der Ausschuss empfiehlt beide Gesetzentwürfe zur Annahme.

Es gelangen hierauf die Gesetzentwürfe, die Motivirungen der betreffenden Minister und die den Gesetzentwürfen beigegebenen Kostenausweise zur Lesung.

Das Haus nimmt die beiden Gesetzentwürfe ohne Bemerkungen einstimmig an.

Der Präsident sifirt hierauf die Sitzung auf eine kurze Zeit, während welcher das Protocoll und jener Protocollauszug angefertigt werden, in welchem das Abgeordnetenhause von der im Oberhause erfolgten Annahme der Gesetzentwürfe verständigt wird.

Nachdem das Protocoll der heutigen Sitzung authentifiziert worden, wird die Sitzung um 1 Uhr geschlossen. Wann die nächste Sitzung stattfindet, wird den Mitgliedern des Hauses auf gewohntem Wege bekannt gegeben werden.

Wiener Weltausstellung 1873.

Wien, 26. September.

Die für die Weltausstellung im Prater in Angriff genommenen Arbeiten schreiten sehr rasch vor. Die Erdarbeiten, welche für die Fundirung gemacht werden, sind schon namhaft und wurde theilweise schon fester Grund erreicht. Die „Ladonen“ für den Oberbau werden schon aufgestellt. In Mitte der Notunde wurde ein transportabler Doppelbrunnen geschlagen. Das Holzgerippe für den aus Miegewänden herzustellenden Bauhof ist größtentheils aufgestellt.

Heute Vormittags hatte eine Deputation des Handels- und Gewerbevereines im Bezirke Sechshaus bei dem Leiter der Wiener Weltausstellung Freiherrn v. Schwarz eine Audienz, um erslich für die Ernennung des Präsidenten des genannten Vereines als Mitglied des Ausstellungs-Comités den Dank abzusagen, gleichzeitig aber die Intentionen und Wünsche des Leiters der Wiener Weltausstellung entgegenzunehmen. Sr. Excellenz betonte besonders, daß im Bezirke Sechshaus Rücksicht darauf genommen werde, daß billige Wohnungen in Bereitschaft gehalten werden, damit hauptsächlich Lehrer und Arbeiter daselbst Unterkunft finden. Ferner hob er hervor, daß ihm darum zu thun sei, daß der Lehrerstand der österreichischen Monarchie

schaft, mit der eine verlebte dicke Witwe ihn verfolgte. An Bord beging er tausend schlechte Streiche, für die er übrigens immer Verzeihung fand, da seine Geige unentbehrlich war. Dieser achtbare Künstler machte einen Streifzug auf einer der Inseln mit, stahl einem Cameraden die Branntweinflasche, blieb behufs ungestörter Unterhaltung mit ihr zurück und wurde nie wiedergesehen.

Der Ertrag der Plünderungszüge, welche die Holländer zu Land und zu Wasser ausführten, war ein so reicher, daß ein Kriegsrath den Beschluß faßte, das ergiebige Revier der Philippinen nicht zu verlassen. Der „Moriz“ ankerte jetzt in einer Bucht, dreißig Seemeilen von Manilla entfernt, und die ganze Mannschaft der Holländer zählte noch achtzig Köpfe, von denen fünf und zwanzig auf der „Eintracht“ waren. Das letztere kleinere Schiff war gerade abwesend, als am Vormorgen des 14. December zwei Schiffe vor dem Eingange der Bucht erschienen. Als sie näher kamen, zeigte sich, daß sie Kriegsschiffe waren und mit vollen Segeln auf den „Moriz“ zuhielten. Die Holländer waren nicht überrascht, denn sie hatten den Spaniern zu großen Schaden zugefügt, um nicht auf einen Besuch dieser Art gefaßt sein zu müssen. Van Noort kappte seine Ankertau, um in seinen Bewegungen ungehindert zu sein, theilte dann seinen Leuten Branntwein aus, in den Pulver geschüttet wurde und fuhr seinen Feinden nun entgegen.

Mit dem ersten spanischen Schiffe tauschte er eine Breitseite aus, worauf die beiden Fahrzeuge krachend aneinander stießen. Im Nu waren die Spanier Entertaken aus und drangen in einer dichten Masse,

sich diese Ausstellung zu Nutzen mache, indem die Ausstellung viel Wichtiges und Interessantes auf dem Lehrgebiete enthalten wird. Dasjelbe gelte von den Arbeitern. In weiterer Ausführung berührte Freiherr v. Schwarz die Verkehrensadern und Communicationsmittel, die am zweckmäßigsten zum Ausstellungsplatze hinführen. Es sollen die Verbindungsbahnen sogleich für die Beförderung der Passagiere zum Ausstellungsplatze Sorge tragen. Der Deputation wurde ein Plan vorgezeigt, worauf das ganze Ausstellungsproject deutlich dargestellt war. Als zweckmäßig erklärte Sr. Excellenz, wäre namentlich die Errichtung eines Institutes, welches als Sammelplatz für wissenschaftliche Zwecke den Arbeitern dienen soll, wodurch dem Arbeiter jene Mittel geboten werden sollen, daß die österreichische Industrie erfolgreich mit dem Auslande in Concurrenz treten kann, und für ein solches Institut empfahl der Leiter der Weltausstellung den stärksten Fabriktheil von Wien, den Bezirk Sechshaus. Dieses Institut unter Leitung Schwarz' solle mit dem Namen „Athenäum“ bezeichnet werden. Zum Schlusse bat der Leiter die Deputation, ihn besonders zu unterstützen. Die Deputation konnte nicht genug für die freundlichen Intentionen Sr. Excellenz dankbar sein und versprach sogleich ein Comité einzusetzen, welches sich mit den Vorbereiten zu beschäftigen habe und dem Leiter der Ausstellung von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten, ebenso seine weiteren Wünsche entgegenzunehmen.

Militärisches.

* (Kriegsschul-Aufnahmeprüfung.) Wir lesen in der „Wiener-Zeitung“: „Wie alljährlich, fanden auch heuer im Monate September die Aufnahmeprüfungen für jene k. k. Herren Officiere statt, welche sich um die Frequentirung der Kriegsschule und somit um auferntourliches Avancement bewarben. Wie wir mit Befriedigung constatiren können, haben sich diesmal ungewöhnlich viele Bewerber um die Aufnahme in die Universität der Armee — als solche muß die Kriegsschule angesehen werden — eingefunden, was jedenfalls als ein gutes Zeugniß für den Wissensdrang unserer jüngeren Generation angesehen werden darf. Wir constatiren mit Befriedigung, daß die Bestrebungen des ersten Militär-Lehrcurse auch bei diesen Prüfungen vom besten Erfolge begleitet waren, indem von jenen k. k. Officieren, welche sich in dieser Privatlehranstalt des k. k. Majors Barvauit vorbereitet haben, über 80 pCt. die Aufnahmeprüfung in die k. k. Kriegsschule gut bestanden haben.“

Ein Wort an die Eltern.

Bei einem wohlgeordneten Schulsystem müssen in jedem Lande die gleichnamigen Lehranstalten und Classen dieselben Studien lehren und lernen, und darin wo möglich ein gleich hohes Ziel zu erreichen bemüht sein. Das Schuljahr für Mittelschulen dauert bei uns zehn Monate, für welchen Zeitraum der Schule ein bestimmter Lehrplan vorgezeichnet wird; nun wird es aber Jedermann leicht einleuchten, daß bei gleichem Fleiße der Lehrer und Schüler in neun Monaten jenes

viele von ihnen gepanzert, auf den „Moriz“ vor, dessen Deck sie reinigten. Die Spanier verloren entseztlich viele Leute, da sie ohne Deckung waren, aber die Holländer befanden sich so in der Minderzahl, daß Einige den Muth verloren und von Ergebung sprachen.

„Die Flagge streichen?“ donnerte Van Noort mit einer Stimme, die das Schlachtgetöse übertönte, und blickte seine Leute an. „Ergibt Ihr Euch, so werfe ich Feuer in die Pulverkammer und schicke Euch zur tiefsten Hölle.“ „Amen“, rief der Schiffscaplan, der an einer Kanone tapfer arbeitete. Van Noort war als Mann von Wort bekannt und seine Leute kämpften mit verdoppelter Wuth weiter. Als die Spanier ihre Feinde unerschrocken bleiben sahen, verloren sie den Muth. Sie eilten auf ihr Schiff zurück, machten eilig die Entertaken los und wollten fliehen. Nun zeigte sich, daß sie weit mehr gelitten hatten, als die Holländer. Ihr Schiff hatte dicht über der Wasserlinie mehrere Schüsse bekommen, und füllte sich rasch mit Wasser. Schwerefällig taumelte es hin und her, hob plötzlich den Stern in die Luft und versank, so daß bloß seine Mastspitzen über das Wasser emporrugten. Etwa zweihundert Spanier lebten noch und suchten sich zu retten, indem sie umherschwebten und um Gnade baten.

Der übrige Theil der Fahrt hat für uns wenig Interesse. Van Noort spielt jetzt den friedlichen Kaufmann und tauschte für die Sachen, die er auf den Philippinen durch Plünderung erworben, Pfeffer aus. Am 16. August 1601, nach beinahe dreijähriger Abwesenheit, war er wieder in Holland. („Europa.“)

Ziel nicht erreichen... In Felt... 3. B. das... ohne Unterbr... bis Ende... Monates... es so häufig... Weinlese... werth, den... Sohn lernt... hollen, wenn... Dadurch geh... wöhnlich ver... kommen an... schen Schluß... theilt, oder... nach. Ueber... der schönsten... das Bild der... bei uns noch... verschiedenen... so daß die... anderwärtig... vieler Mühe... wältigen kön... Jugend das... entziehen, in... einige Tage... Interesse des... reuer Lehrer... ten, und zu... führen, rech...

Mad... duction des... Gefährten,... hatte sich... erste Abthei... gen des He... den Proben... Die „schwa... den sich wo... von zahlrei... dem werden... da Herr B... dend, ohne... ductionen... denen der... das ist der... sein Public... angenehme... — D... October be... berechtigten... Eisenbahnen... Procent be... — (A... Ueber die... münzen br... lung: Wis... worden: 43.298,70... 9.800,751... geprägt 33... Stück zu 1... kr.; mithin... Scheidemü... zu 18 Kr... 10 348,10... fand sich... Stücken zu... 10 Kreuzer... hin befan... Stücke zu... Kreuzern... 10 kr. im... .. (S... r 6 d), der... len Forts... Eisenburger... 30. d. statt... .. A... allese Sou... Eigentüme... Capitalisten... dieses Werk... es in mehr... schen Ausg... falls schwie... .. I... boot), Lafa... volle Labur...

Ziel nicht erreicht werden kann, das sich in zehn Mo-

indem treffantes Dasjelbe Ausfüh- Bresadern näßigsten die Ver- der Pas- Der De- das ganze als zweck- lich die mmpelstg enen soll, werden reich mit d für ein usstellung n Bezirk Schwarz' werden. ihn be- nicht Excellenz é einzu- beschäfi- Zeit zu Wünsche

Wie all- ember die Officiere Kriegs- ment be- n können, rber um ee — als n — ein- ugniß für on ange- riedigung, rchreures e beglei- , welche ors Bar- usnahms- bestanden

Tagesneuigkeiten.

Arad, 28. September. Zu der ersten Pro- duction des Prestdiditators Herrn Bosco und seines Gefährten, des Gedächtniskünflers Herrn Dante, hatte sich ein zahlreiches Publicum eingefunden. Die erste Abtheilung der Productionen bildeten die Leistungen des Herrn Dante, die in wahrhaft verblüffenden Proben einer enormen Gedächtniskraft bestanden. Die „schwarzen Künste“ des Herrn Bosco unterscheiden sich wenig von denen, die das Publicum bereits von zahlreichen seiner Berufsgenossen gesehen hat, zu dem werden diese Kunststücke leicht etwas einförmig, da Herr Bosco, alles glänzende Beiwerk vermeidend, ohne Apparate operirt. Was dennoch seinen Pro- ductionen einen nicht zu verachtenden Vorzug vor denen der übrigen hier gesehenen Escamoteurs gibt, das ist der seine, geistvolle Vortrag, mit welchem er sein Publicum von Anfang bis zu Ende zu fesseln und angenehm anzuregen weiß.

Der Agiozusatz wird im Monat October bei sämmtlichen zur Einhebung eines solchen berechtigten und dieses Recht in Anspruch nehmenden Eisenbahnen in Gebiete der ungarischen Krone mit 17 1/2 Procent berechnet werden.

(Prägung von Scheidemünzen.) Ueber die überhaupt im Umlauf befindlichen Scheide- münzen bringt das Amtsblatt die folgende Mitthei- lung: Bis zu Ende des Jahres 1870 waren geprägt worden: 27,453,405 Stück zu 20 Kreuzern und 43,298,708 Stück zu 10 Kreuzern im Werthe von 9,800,751 fl. 80 kr. Im ersten Halbjahre 1871 wurden geprägt 334,507 Stück in 20 Kreuzern und 4,804,561 Stück zu 10 Kreuzern, im Werthe von 547,357 fl. 50 kr.; mithin wurde bisher im Ganzen 27,688,912 St. Scheidemünzen zu 20 Kreuzern und 48,103,269 Stück zu 10 Kreuzern geprägt, welche einen Werth von 10,348,109 fl. repräsentiren. In den Münzstätten be- fand sich am 1. Juli l. J. ein Vorrath von 318,511 Stücken zu 20 Kreuzern und von 671,020 Stücken zu 10 Kreuzern im Werthe von 130,804 fl. 20 kr.; mit- hin befanden sich am 30. Juni l. J. 27,370,401 Stücke zu 20 Kreuzern und 47,432,249 Stücke zu 10 Kreuzern, zusammen im Werthe von 10,217,305 fl. 10 kr. im Umlaufe.

(Abo desfall.) Der Abgeordnete Ladislaus Bez- eréj, der zu den ältesten parlamentarischen Kämpen des libera- len Fortschrittes in Ungarn gehörte, ist auf seinem Gute im Eisenburger Comitae gestorben. Das Leichenbegängniß wird am 30. d. stattfinden.

„Der Wanderer“, nach der „Ar. Zeitung“, das älteste Journal in Wien, ist aus den Händen seines bisherigen Eigentümers in die einer Verbindung ausgleichsfreundlicher Capitalisten übergegangen. Die Richtung des Blattes wird in Folge dieses Verkaufes, wie wir vernehmen, dahin geändert werden, daß es in mehr oder weniger gouvemementalem Sinne für den näch- sten Ausgleich unter den Deutschen Anhang werbe. Eine jeden- falls schwierige Aufgabe.

Im Hafen von Havre ist das große eiserne Paket- boot „Lafayette“ ein Raub der Flammen geworden; Schiff und volle Ladung, welche letztere größtentheils aus Getreide und Fisch-

wein bestand, waren assecurirt; der Schaden, den die Brand- versicherungsgesellschaften erleiden, wird auf Millionen veran- schlagt. Der Capitán und die Schiffsmannschaft haben Alles verloren; ob auch Passagiergut verbrannte, ist noch nicht er- mittelt.

Aufruf.

Das im hiesigen Stadtwaldchen durch die groß- muthige Subscription des pl. t. Publicums in Angriff genommene imposante Gebäude ist bereits unter Dach gebracht und wird der Bau binnen Kurzem beendigt werden. Damit jedoch die Beendigung des Baues keine Verzögerung erleide, so werden die geehrten Herren Subskribenten sowohl seitens des Schützenvereines wie auch seitens der erwähnten Baucommission hienit ersucht, die noch nicht eingezahlten Raten ihrer Actien bei dem ersten Unterschützenmeister und Baucassier, Herrn Johann Herrling, Haupt- platz, im Philipp Spitzer'schen Hause, je eher gefälligst einzahlen zu wollen. Die über die Actien lautenden Obligationen werden nach vollständiger Ein- zahlung angefertigt und den Betreffenden ausgefolgt werden.

Arad, 23. September 1871.

Náray Iancz, zweiter Oberschützenmeister.

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

Von Seite des Ausschusses des ersten freiwilli- gen Feuerlöschcorps der k. Freistadt Arad wird Sonntag den 1. October l. J., Vormit- tags 10 Uhr, im städtischen Rathungssaal die regelmäßige monatliche Ausschußsitzung abgehalten, wozu die Herren Officiere und Ausschußmitglieder des Corps hienit eingeladen werden.

Bei dieser Gelegenheit werden auch neue Mit- glieder aufgenommen und Jahresbeiträge angenommen. Arad, 27. September 1871.

Perzel Antal, Secretár.

Arader Lloyd.

Groß Szt.-Miklós, 26. September. (Ge- schäftsbericht von Phil. Braun. — (Orig.- Ver) Seit meinem letzten Berichte hat das Ge- treidegeschäft, wie allseits, so auch hier, nicht nur seine feste Tendenz behauptet, sondern ich habe auch eine Preisavance zu melden. — Die schwachen Zufüh- ren, die wir bis nun haben, lassen täglich nach, da die kleinen Producenten mit dem Verkaufe ihrer gering- en Fehlsung schon so ziemlich zu Ende sind, größere Producenten jedoch mit dem Verkaufe sehr zurückhal- tend sind, oder derartige Preise fordern, die zu bewil- ligen momentan nicht möglich ist.

Die heutigen Preise sind: Weizen mit wenig Wicken 85pfd. fl. 5.75 bis fl. 6; mit größerem Wickenzusatz fl. 5.25—5.80 pr. Zolltr.

Keine Waare gehört zu den Seltenheiten und wird vorkommenden Falls für solche Partien jeder geforderte Preis gezahlt. Auch die anhaltend trockene Witterung beeinflusst das Geschäft sehr, indem der Boden so trocken, daß schwierig zu ackern ist, und die Befürchtung nahe liegt, der Winterbau könnte dadurch verspätet werden. Witterung unbeständig, Regen wäre erwünscht.

V. Arad, 28. September. Die anhaltende Geldnoth übt einem hemmenden Einfluß auf die Leb- haftigkeit des Geschäftes. Bei hohen Preisen und an- haltend fester Tendenz sind nur wenige und unbedeu- tende Schüsse vorgefallen.

Weizen behauptet, notirt je nach Qualität von fl. 6.10—6.50.

Korn, Mais und Gerste unverändert, be- haupten sich gleichfalls auf höchster Notiz von vor- gestern.

Spiritus, fest behauptet, bedingt en gros 58 1/2—59 kr. sammt Faß, en detail 56 1/2 ohne, 59 1/2 kr. sammt Faß.

Weiz, 27. September. Getreidegeschäft. In Weizen blieb die Tendenz ungeändert günstig, bei schwachem Ausgobot. Preise mitunter etwas besser. Umsatz ca. 20,000 Etr. Zu unserer Kenntniß gelangten folgende Verkäufe:

500 Etr. 87 1/2 pfd. und 200 Etr. 86 pfd. & fl. 7.10, 600 Etr. 87 pfd. & fl. 7, 700 Etr. 86 1/2 pfd. & fl. 7, 600 Etr. 86 pfd. & fl. 6.95, 400 Etr. 86 pfd. & fl. 6.90, 1200 Etr. 85 1/2 pfd. & fl. 6.82 1/2, 400 Etr. 85 1/2 pfd. & fl. 6.82 1/2, 400 Etr. 85 1/2 pfd. & fl. 6.77 1/2, 200 Etr. 88 pfd. und 200 Etr. 85 1/2 pfd. & fl. 6.90, 800 Etr. 85 pfd. & fl. 6.80, 400 Etr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.72 1/2, 3000 Etr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.65, franco Mühle, 500 Etr. 84 pfd. & fl. 6.62 1/2, 500 Etr. 84 pfd. und 900 Etr. 83 pfd. & fl. 6.54, 600 Etr. 83 1/2 pfd. & fl. 6.55, 600 Etr. 83 pfd. & fl. 6.60, 400 Etr. 83 pfd. & fl. 6.55, Alles per 3 Monate. 400 Etr. 83 1/2 pfd. & fl. 6.32 1/2, per Caffee, — Usancweizen per Herbst & fl. 6.37 1/2 bis 6.40.

Moggen fest, mitunter 5 kr. höher. Es gingen ab: 300 Mege 79/80 pfd. & fl. 3.60, 1800 Mege pr. 80 pfd. & fl. 3.60, 1500 Mege 79/80 pfd. & fl. 3.40, ab Abonn, 2000 Mege 78/80 pfd. & fl. 3.32 1/2, ab Reesemét, Alles per Caffee. — Usancweizen per September-October 3 fl. 65—67 1/2 kr.

Gerste unverändert. Man verkaufte: 500 Mege Malz- waare per 72 pfd. & fl. 2.75, 1000 Mege Malzwaare per 72 pfd. & fl. 2.62 1/2. — Hafer geschäftlos.

Von Mais wurden mehrere Ladungen mit 3 fl. 77 1/2 bis 80 kr. per Metzen begeben.

Von Meß wurden 2000 Mg. Mehl & fl. 7 1/2 verkauft.

Wien, 27. September. (Getreideverkehr.) An der heutigen Fruchtbörse zeigte sich kein Begehren, und ist 10 kr. über die Samstagsnotiz; auch Hafer wegen mangelnder Zu- fuhren beachtet; Weizen und Gerste unverändert.

Wiener Börse vom 27. September. Geld war knapper; die Anglo-Bank und die Escompte-Anstalt haben Kundigungen vor- genommen, die nicht verstanden, auf die Börse einen ungün- stigen Einfluß auszuüben. Der Verkehr war übrigens ein sehr geringfügiger. Creditactien wichen von 294.30 auf 263.60, Actien der Anglo-Bank von 267.80 auf 257, Unionbank von 261.50 nach 262.30 auf 260.50 und die Actien der Wechselbank von 175.25 auf 173.75, Actien der Austro-Garntischen Bank wurden zu 143.75 und 144.56, Franco-Bank-Actien zu 121.60 und 121.10, Ber- einbank zu 116.75 abgestoßen.

Lombarden, welche mit 194.30 den Verkehr eröffneten, schwanken zwischen diesem Course und 194, Actien der Carl-Lud- wigbahn zwischen 260 und 260.25, Actien der Staatsbahn bedan- gen bis 382, Oesterreichische Nordwestbahn 220.50.

Franco-Actien besserten sich von 215.50 auf 217 und reagierten dann auf 216.25.

Kürken-Lose 69.80 und 70; Zwanzig-Francstücke 9.52 1/2 nach 9.54.

Um halb 12 Uhr blieben:

Creditactien 293.70, Anglo-Bank-Actien 257.40, Unionbank- Actien 261.75, Wechselbank 173.75, Lombarden 194.10, Zwanzig- Francstücke 9.52 1/2.

Zu Beginn der Mittagsbörse war die Haltung etwas gedrückt, weil Geld abermals knapper war. Actien der Anglo-Bank wichen von 257.60 auf 256.90, Unionbank-Actien von 261.80 auf 260.80; bloß Creditactien behaupteten den Schlusskurs der Bor- börse, und Wechselbank-Actien, die sich bis 173.75 gedrückt hatten, erreichten 175. Ungarische Bodencredit-Actien notirten 134 nach 134.50.

In Bahnwerthen ganz unbedeutendes Geschäft. Lombarden 194.30 und 194, Carl-Ludwigbahn-Actien 259.25.

Zur Erklärungzeit waren:

Creditactien 293.70, Anglo-Bank-Actien 257, Unionbank- Actien 260.80, Lombarden 194.

Renten matter; Papier-Rente 58.60; von Losen 1860er Lose 99.20, 1864er Lose 133.25. Die Baluta matter; Zwanzig-Franc- stücke 9.53, London 119.10.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Credit- actien 293.60, Anglo-Bank 256.80, Unionbank 260.60, Lombar- den 193.30, Galizier 259.25, Zwanzig-Francstücke 9.52 1/2, Wechselbank 176.25.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Genesung ohne Medicin und ohne Kosten Revalesciere du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalesciere du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medicin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbau- Athems-, Nieren- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaf- losigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden Wasserjucht, Fieber, Schwindel, Blutausschwitzungen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst wäh- rend der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certifi- ficaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 57,942.

Glainach, 14. Juli 1867. Ihrer Revalesciere habe ich nächst Gott in meinen furcht- baren Magen- und Nervenkrankheiten das Leben zu ver- danken.

Johann Godea, Provisor der Pfarre Glainach, Post Unterbergen bei Klagenfurt. Certificat Nr. 62,914.

Weslau, 14. September 1866. Da ich jahrelang für chronische Hämorrhoidal-Leiden, Leber- krankheit und Verstopfung alle mögliche ärztliche Hilfe ohne Erfolg angewendet, so nahm ich in Verzweiflung meine Zuflucht zu Ihrer Revalesciere. Ich kann dem lieben Gott und Ihnen nicht genug danken für diese kostliche Gabe der Natur, die für mich die unbe- rechenbarste Wohlthat gewesen ist. 135 Franz Steinmann.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwa- cenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalesciere Chocolade in Pulver und in Tabletten für 12 Kassen fl. 1.50, 24 Kassen fl. 2.50, 48 Kassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Kassen fl. 10, 288 Kassen fl. 20, 576 Kassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. Pest, bei Köröf. Ung. Attenburg, bei Sisklay Antal (186-Rubin, bei Kiroter & Schlessinger. Debreczin, bei Boros Ferencz. Kolobár, bei Paul Radbera. Nagy-Rantya, bei Carl Kovak. Klausenburg, bei F. Kronstädter. Klausenburg, bei C. Sza- ber. Kofchau, bei Carl Wondraschek. Neuhäusel, bei Jozay Coe- legner. Oedenburg, bei Johann Greiner. Preßburg, bei Fel- litorp. Stuhlweissenburg, bei Georg Dieballa. Wertheb, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Starewoods sind, und wenn Sie nur einmal auf der Reconvalescenten-Liste stehen, so wird man Ihnen auch mehr Freiheit einräumen und Sie werden an Ihre Freunde schreiben dürfen. Sie müssen sich nur Ihre Lage nicht durch Albernheiten selbst verschlechtern lassen. Also aufgemerkt: wenn Sie wirklich bei Troste sind, so dürfen Sie nicht zanken, nicht schelten, nicht auffahren, nicht mürrisch sein oder gar weinen und schreien wollen. Sie müssen sich ruhig, und reinlich, ordentlich und heiter verhalten, müssen recht glücklich sein und das ist der beste Rath, den ich Ihnen geben kann; seien Sie froh und lustig, so lange Sie in Starewoods bleiben müssen."

74. Capitel.

Ein befreundetes Gesicht und eine Drohung.

Nur drei Tage waren seit der eben erzählten Scene vorübergegangen, als Maud, die ihren gewöhnlichen Spaziergang auf dem Ballspielplatze machen wollte, ein sehr aufregendes Abenteuer erlebte. Im Erdgeschosse des Hauses liefen die Corridore kreuz und quer durch einander und Maud, die in ihren Gedanken sehr oft abwesend war, verfehlte den Weg, der sie direct zur Terrasse geführt haben würde, und gerieth in den Gang, der mit einer Thüre abschloß, durch die man in das Sprechzimmer des Doctor Antomarchi gelangte. Der Gang war sehr lang und die Thüre zu Antomarchi's Zimmer am äußersten Ende desselben.

Diese Thüre war jetzt geöffnet. Doctor Antomarchi stand bei einem Tische und sprach mit einer ihm gegenüber in einem Lehnstuhle sitzenden Dame, die eben aufstand und Abschied nehmen zu wollen schien. Maud konnte die Gestalt und auch das Gesicht der Dame im Profil deutlich erkennen; fast außer sich vor Aufregung musterte sie die Züge dieses Antlitzes und stürzte dann mit ausgebreiteten Armen und dem lauten Rufe: „Lady Mardyles!“ der Thüre zu.

Eine unselbige Zügelung sollte neuerdings ihre Hoffnung auf Befreiung zunichte machen. In dem Momente, in welchem sie der Thüre zugeeilt war, mußte sie sehen, wie Lady Mardyles sich einer anderen Thür zuwandte, die an der entgegengesetzten Seite des Zimmers befindlich und ebenfalls offen war. Die Dame glaubte in unverkennbarer Weise, daß die Stimme aus jener Richtung gekommen war. Sie eilte über die Schwelle und war zu Mauds Entsetzen sofort ihren Augen entriekt. Vergebens steunete sie sich mit aller Kraft gegen das Getäfelwerk der unselbigen Pforte, schlug gegen dieselbe und rief immer von neuem in herzbrechenden Tönen:

„Ich bin es, Maud Vernon, hören Sie mich, nehmen Sie mich fort von hier, retten Sie mich, Lady Mardyles, gehen Sie nicht fort von hier.“

Vergeblich! Sie erhielt keine Antwort und tiefe Stille herrschte rings umher. Lady Mardyles mußte schon weit entfernt von diesem Raume in Gesellschaft des Doctors sein und Maud rannte, so schnell ihre Füße sie nur tragen wollten, den Weg, den sie gekommen war, wieder zurück, um noch rechtzeitig die Terrasse erreichen zu können. Aber das um diese Zeit offenstehende Thor war geschlossen und Maud hatte keinen Schlüssel es zu öffnen. Sie rief um Hilfe, aber ihr durchdringender Ruf verhallte ungehört in den jetzt ganz leeren Gängen und keinerlei Erwiderung wurde ihr zu Theil. Kaum ihrer Sinne mächtig, eilte sie nun nach der großen Eingangshalle und wäre diese und die Hallenpforte unbewacht gewesen, sie würde durch dieselbe ihrer Freundin nachgeißelt sein und so vielleicht einen momentanen Fluchtversuch gemacht haben. Aber jenes Thor war immer fest verschlossen und Niemand, als dem der außerhalb der Pforte sitzende Wächter öffnete, konnte von hier aus ins Freie gelangen. In das Getäfelwerk dieser Pforte war eine starke Glasplatte eingelassen und durch dieselbe sah Maud, wie Lady Mardyles in ihren Wagen stieg, Abschied von Antomarchi nahm und dann rasch sich entfernte.

Ein Schrei der Verzweiflung entrang sich der Brust des armen Mädchens, als sie mit ihrer Freundin die letzte Hoffnung verschwinden sah. Sie kehrte um, verhielte ihr Angesicht mit beiden Händen, warf sich auf die Treppentufen nieder und schluchzte mit einer Heftigkeit, die ihre Brust zu zersprengen drohte. Wie gern wäre sie damals an jener Stelle gestorben! Woja sollte sie in der entsetzlichen Gefangenschaft auch noch länger leben? Jetzt war ihr jede Aussicht auf Rettung genommen, denn Mr. Vivian Mardyles sollte, wie sie schon des Morgens erfahren hatte, aus dem Hause weggebracht werden und damit mußten auch Lady Mardyles' zeitweilige Besuche in Starewoods ihr Ende erreicht haben.

Als der erste heftige Paroxysmus des Schmerzes vorüber war, kehrte die bis auf den Tod betäubte Maud nach ihrem Zimmer zurück, warf sich dort auf ihr Bett, beugte ihr Angesicht in die Kissen und weinte bitterlich.

Bald darauf wurde leise an die Thüre des anstoßenden Toilettezimmers geklopft. Die ziemlich vorlegen, ja sogar bestürzt aussehende Mercy Creswell eilte an die Thüre und öffnete. Auf dem Corridor stand Mr. Darkdale, der die Jose flüsternd von einer sie betreffenden Weisung in Kenntniß setzte und dann wieder verschwand.

Mercy kehrte zurück, nahm ihren Platz am Fußende des Bettes wieder ein und sah wenn möglich noch unbehaglicher als früher aus. Während dieser Zeit hatte Maud endlich zu weinen aufgehört; sie lag regungslos auf ihrem Bette, so daß Mercy meinte, sie sei eingeschlafen. Dem war jedoch nicht so; als nämlich ein leises Geräusch im Nebenzimmer entstand, öffnete Maud ihre Augen zur Hälfte und sah, wie Mercy Creswell Jemandem an der Thüre Zeichen und Winke gab; dorthin blickend, gewahrte sie zwei starke Dienerinnen, abschreckende Gestalten, dort stehen; auf einen abermaligen Wink Mercy's, der die Richtung, in der Maud geblickt hatte, nicht entgangen war, traten die Wärterinnen einige Schritte zurück.

Maud war in ihrer Betrübnis so apathisch geworden, daß sie nicht einmal nach der Veranlassung fragte, welche die unheimlichen Erscheinungen herbeigeführt hatte. Sie wendete sich ab und lag wieder ganz ruhig und still, ausgenommen wenn von Zeit zu Zeit leises Schluchzen ihren Körper erschütterte. Bald darauf hörte sie rasche, schwere Schritte, die immer näher kamen; empordrückend, gewahrte sie das gesürchete Antlitz Antomarchi's, der sie ernst und finstler betrachtete.

„Lassen Sie mich Ihren Puls fühlen, Miß“, sagte er befehlenden Tones.

Sie streckte den Arm aus und ohne ein Wort zu verlieren, prüfte er Zahl und Stärke der Pulschläge; dann legte er seine Hand einen Augenblick lang auf ihre Stirn und fragte Mercy:

„Hat sie über Kopfschmerz geklagt?“

„Nein, Sir; nicht wahr, Miß, Sie haben keine Kopfschmerzen?“

„Nein“, lautete die kaum hörbar gegebene Antwort des Mädchens.

„Sie hat keine Kopfschmerzen“, wiederholte Mercy nachmals.

„Hat sie heftig und aufgeregter gesprochen?“

„Sie hat kein Wort über ihre Lippen gebracht“, entgegnete Mercy hastig, mit unverkennbarer Absichtlichkeit, „und hat sich überhaupt sehr ruhig gehalten.“

Er winkte ihr, ihm in das anstoßende Zimmer zu folgen, und sprach dort, laut genug, daß Maud zu ihrem Entsetzen es deutlich hören konnte, folgende Worte:

„Darkdale wird je halbständlich nachfragen; staten Sie ihm genauen Bericht über ihr Neben und Benehmen ab; nach zwei Stunden werde ich Sie wissen lassen, ob Sie sie für das Douchebad zurechtmachen sollen.“

Maud vernahm deutlich die fast unwillkürlich von Mercy halblaut gesprochenen Worte: „Gebet Gott, daß es nicht nöthig werde.“ Dann entfernten sich die schweren Schritte wieder, eine Thür wurde geöffnet und geschlossen und für den Moment war Antomarchi wieder verschwunden.

An allen Gliedern zitternd hatte sich Maud wendend im Bette emporgeschoben.

„Miß, liebe Miß, halten Sie sich nur recht ruhig“, mahnte Mercy, „und ich hoffe, daß es dann zu nichts kommen wird.“

Ohne ein Wort, eine Klage hören zu lassen, weinte Maud noch eine Zeitlang still vor sich hin; dann stand sie auf, wusch Augen und Schläfen mit kaltem Wasser, brachte ihren Anzug in Ordnung und setzte sich dann im Toilettezimmer nieder, in rührender Resignation der Dinge harrend, die da kommen sollten.

Wollte Antomarchi sich in grausamer Weise an ihr rächen und wollte er den Racheact durch zweistündigen Ausschub noch empfindlicher gestalten? Sie wenigstens wollte das Neueste thun, um ihm keinen Anlaß zu so furchtbarer Strenge zu geben. Sie bot alle Kraft an, um zur Selbstüberwindung zu gelangen, und hielt sich ganz ruhig und still.

Nach zwei Stunden trat Antomarchi neuerdings ins Zimmer. Wieder betastete er ihren Puls, richtete einige Fragen an Mercy Creswell, schien den Inhalt ihrer Antworten einige Augenblicke lang genau zu überlegen und theilte dann seinen Entschluß mit: „Bis auf Weiteres kann es bei der gewöhnlichen Behandlung bleiben.“

„Gott sei dank!“ flüsterte Mercy mit viel Innigkeit vor sich hin.

„Die strenge Ueberwachung ihres Benehmens und ihrer Worte muß fortgesetzt und dem hiezu Bestellten, wenn er seine Runde macht, darüber berichtet werden. Für die Nacht wird Ihnen Mrs. Macklin eine besondere Wärterin zu Gebote stellen. Die anderen beiden Wärterinnen werden für jetzt ebenfalls hier bleiben.“

Nach diesen Worten entfernte er sich wieder. Am selben Abend trat Mercy Creswell plötzlich in den kleinen Salon, in dem sich Maud eben aufhielt, kniete und sagte mit geheimnißvoller Miene:

„Wenn es gefällig ist, Miß, eine Botschaft von Dr. Antomarchi zu hören...“

Darkdale trat in den Salon, verneigte sich flüchtig, blickte forschend in alle Ecken und Winkel des Zimmers und sagte:

„Miß Maud, Doctor Antomarchi hat mich beauftragt, Sie wissen zu lassen, daß er solche Aufregungen wie die, in welche Sie sich heute früh so ganz willkürlich und aus eigenem Antriebe verlegten, als überaus schädlich für Ihr Befinden bezeichnen muß; er setzt Sie ferner in Kenntniß, daß Sie während Ihres Aufenthaltes in Starewoods es zu vermeiden haben, sich in Gespräche mit zufällig wegen anderer Kranken gekommenen Besuche einzulassen, daß endlich“, hier hielt der Sprecher einen Augenblick lang inne, um dann mit um so größerem Nachdruck fortzufahren, „die Wiederholung eines Vorganges wie der gestern vorgefallene als ein krankhafter Paroxysmus betrachtet werden müßte, dessen Erneuerung durch die Ihnen bereits bekannnten und auch noch durch andere Heilmittel entgegengetreten werden würde, deren Anwendung zwar sehr vortheilhaft, aber allerdings nichts weniger als angenehm ist.“

Wieder machte er eine kurze Pause. Einen Augenblick lang flammte der alte Geist wieder in Mauds Augen auf. Sie schnellte wie von einem electrischen Schläge getroffen in die Höhe, ihre Wangen glühten, der ganze Körper zitterte in wilder Aufregung und einen Moment lang war sie im Begriff, ihrer Entrüstung den entsprechenden Ausdruck zu geben. Sie faßte sich jedoch wieder und gewann es über sich, ihrer tiefstemmersten Empörung Meister zu werden; sie fühlte, daß ein Auflechnen gegen die Uebermacht nur zum Verderben führen würde, sank im Gefühle ihrer Ohnmacht auf ihren Sessel zurück, verhielt ihr Angesicht mit beiden Händen und weinte.

In solche Ausbrüche herzbrechender Behmuth und tiefer Melancholie war Darkdale viel zu sehr gewöhnt, als daß sie ihn zu rühren vermocht hätten; sie ließen ihn vielmehr völlig kalt. Die Beredsamkeit und das Pathos des Irrenhauses waren Dinge, die zu den Tagesereignissen gehörten, und darum benützte er die Zeit, in der sie weinte und seine Botschaft nicht zu hören vermochte, noch einmal zu einer genauen Mustering aller im Zimmer befindlichen Gegenstände, zu einer raschen, aber dabei doch erschöpfenden Revision aller Winkel und Ecken.

Allem Anscheine nach hatte er nichts entdeckt, was irgendwie Tadel und Rüge verdient hätte; als daher Maud sich wieder einigermaßen beruhigt hatte, fuhr er in dem früheren Tone fort, als wenn gar keine Unterbrechung stattgefunden hätte:

„Der Doctor hat mich außerdem noch beauftragt, Sie wissen zu lassen, daß Sie mittelst der Post jeden Ihnen beliebigen Brief an Ihre Mutter, Lady Vernon, schicken können.“

„Das ist Verhöhnung und Verpötlung meines Glens; er weiß recht gut, daß es so ist. Sie hat mich ja an diesen furchtbaren Ort bringen lassen. Oh Sir — Mr. Darkdale, Sie sind ein Mann; heißt das wohl auch männlich handeln? Sie haben vielleicht auch Kinder und wenn Sie welche haben, sind Sie ihnen gewiß in Liebe zugethan. Auch denen kann es einst begegnen, daß sie hilflos, so ganz und gar hilflos, wie ich es bin, in die Gewalt von Fremden gerathen; bedenken Sie, welche Behandlung Sie ihnen wünschen würden. Ich begehre ja nur Feststellung des Thatbestandes. Ich wünsche nur, daß mein Geisteszustand einer unparteiischen Prüfung unterzogen werden möge. Veranstellen Sie, daß mir eine solche Untersuchung zu theil werde. Man verurtheilt ja Niemanden zum Verluste seiner Freiheit, man schließt Niemanden aus der menschlichen Gesellschaft aus, man beraubt Niemanden des Anblickes seiner Freunde, ohne ihn in loyaler Weise zu hören und zu richten. Sir, ich beschwöre Sie, lassen Sie mir die Möglichkeit eröffnen, meine Freiheit wieder zu gewinnen; räumen Sie mir die Begünstigung ein, deren jeder Gefangene theilhaftig wird.“

„Ich kann in dieser Angelegenheit so wenig thun als Sie selbst“, lautete die kalte, trockene Antwort; „was Sie über diesen Gegenstand zu sprechen haben, dürfen Sie nur dem Dr. Antomarchi mittheilen. Ich habe in diesem Hause, gleich der Dienerin, die Zeuge

unseres Gespräches ist, und von einem höheren Standpunkte aus gleich Ihnen, nur zu gehorchen, wenn ich mich nicht den unangenehmsten Consequenzen aussetzen will. Ich wiederhole darum nochmals, was ich Ihnen schließlich gesagt, Sie dürfen an Niemanden als an Ihre Mutter schreiben und die Briefe müssen durch des Doctors Hände gehen, der sie, nachdem er Einsicht in dieselben genommen hat, mit der Post an den Ort ihrer Bestimmung befördern läst; gegen jeden Versuch, an eine andere Person zu schreiben oder auf einem anderen Wege einen Brief zu schicken, sind geeignete, strenge Maßregeln getroffen. Das war ich Ihnen mitzutheilen beauftragt und Sie begreifen, daß ich in allem dem nur die Rolle eines Werkzeuges, nicht aber eines Befehlenden zu spielen habe."

Nach diesen Worten verzeigte er sich nochmals ganz flüchtig und verließ raschen Schrittes das Zimmer.

75. Capitel.

Neue Anwendung von Rose und Schlisel.

In eintöniger Aufeinanderfolge gingen nun Tage und Nächte veruber. Die eilen tauchte in fast uner-

klarlicher Weise in Mauds Gemuth durch kurze Zeit eine schwache Hoffnung empor, für die jedoch nicht der leiseste Anhaltspunkt vorhanden war. Dann kamen wieder Stunden voll der schwärzen Verzweiflung, in denen die entsetzliche Erkenntniß ihrer trostlosen Lage sie völlig zu erdrücken drohte. In ihrer ganzen Umgebung blieb ein Tag dem anderen und nur an Sonntagen fand eine Ausnahme statt. Dann kam nämlich ein kleiner bleicher Priester aus einem benachbarten Dorfe, um in der Hauscapelle den Gottesdienst abzuhalten. Die Predigt, die er den Geistesranken hielt, wurde häufig von einem Husten unterbrochen, der ein Vorbote der Auszehrung zu sein schien.

Es ist eine wissenschaftlich erworbene Thatsache, daß ein Mann in einem Ledosen sitzen, eine an einer Schnur befestigte Schopfenfleischpastete in der Hand halten und den heißen Dampf wieder verlassen kann, ohne daß ihm ein Unheil widerfahren, während die Pastete ger gebacken wurde. Die Höhe des Dampfes, das die menschliche Natur überhaupt ertragen kann, läst sich erst durch Erfahrung bestimmen. Es giebt Heimlichkeiten, von denen wir im vorhinein glauben, daß wir sie unmöglich ertragen und dabei gesunden

Sinnes bleiben können, und doch finden die Heimlichkeiten statt und wir überleben sie, behalten unsere gefunden Sinne und werden in späteren Tagen, wenn wir Rückschau über unser Sein halten, unter mildem, melancholischen Lächeln uns des Vorgefallenen erinnern.

Wo war es mit Maud. Tag um Tag ging hin und sie begriff nicht, wie sie das Leben ertragen, wie sie ihrer Sinne mächtig bleiben konnte. Ihr Dasein war nur mehr eine Art von Halbthaf, aus dem sie von Zeit zu Zeit in Paroxysmen der äußersten Angst und des tiefsten Entsetzens emporfuhr.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von H. Goldscheider, Hauptgasse Nro. 2, im N. S. Steinitzer'schen Hause.

P. T.

Arad, im September 1871.

Ich beehre mich hiemit anzuzeigen, daß ich hier an der Hauptgasse, gegenuber der Mittelmann'schen Spiritus-Fabrik, nächst der Pollak'schen Branntweinbrennerei, eine

Brennholz-Niederlage

errichtet habe, und empfehle mein Lager aller Gattungen Brennholz, ohne Einlage geschlicht.

Größere Aufträge auf Brenn- oder Waguerholz führe ich auch ab jeder beliebigen Bahnstation aus.

Achtungsvollst

Emanuel Spitz,

Hauptgasse, Dr. Matavovskij'sches Haus.

Anweisungen auf Brennholz werden ausgefolgt bei Herrn

Leopold Blau.

Herrengasse, „weisses Kreuz“.

(896-3,3)

Die geehrten Hauseigenen der inneren Stadt und der Carthago werden hiemit aufmerksamer gemacht, ihre Hausbesitzer-Unterkunftslosgen für das Jahr 1872, in gewohnter Weise anzugehen, auszufüllen und im hiesigen Stenogrammamt bis zum 15. October 1. J. gefulligt und beigefugigt zu bringen, da sonst beglubigt der Stenogrammtat S. 19, Bl. XII, 1868, die Steuer reparirt werden wird.

(926-1,3) Der Stadtmagistrat.

Zur Beachtung!

Am 1. l. Staatsgefulle zu Meehages, Sander Comité in Ungarn, wird das sogenannte Meehages-Schichtshaus auf die Zeit vom 1. Januar 1872 bis Ende December 1874 im schriftlichen Offertinge verpachtet.

Die Unternehmungsfahigen werden aufgefordert: a) Ihre mit einer 50 Hc. Stempelkarte versehenen Offerte über den fähigsten Preis, und mit beizufügenden zugleich die Conditionen, entweder in hiesiger oder in der hiesigen Angelegenheit fähigsten hiesigen, dann ein amtlich beglaubigtes Zeugniß über ihr Verhalten, über Gewerke, dunlichen Verhalten, längstens bis 13. October 1871, Mittags 12 Uhr, bei der Staatsgefulle-Schichtshaus-Direction zu Meehages einzureichen.

Die commissionelle Eröffnung der Offerte geschieht an beabsichtigten Tage, um 2 Uhr Nachmittags.

b) Die Offerten, deren Inhalte nicht angenommen werden, erhalten mit dem diesfahigen Bescheid die Conditionen. — Mit dem Bescheid wird auf Grundlage des Entwurfs, der zur Einsicht bei der l. n. Vertheilungs-Direction zu Meehages bereit liegt, der Vertrag abgeschlossen.

(917-3,3)

Einzelvertriebshaus = Verpachtung.

(914-3,3)

Um wiederholt vorgekommenen Verwechslungen vorzubeugen, bitten wir unsere geehrten Committenten, von unserer unten stehenden Adresse gefälligst Notiz zu nehmen.

Petrozseny, im September 1871.

Kronstädter Kohlenfactorie

in Petrozseny.



Für das nun Gelafste, interconfesionelle Mädchen-Erziehungs-Institut

Zinseigasse, Dr. Robitschek'sches Haus, findet die Aufnahme neuer Tageschulerinnen und Pensionarinnen täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags statt. Der Unterricht des Winter-Semesters beginnt am 16. October.

Johanna Ohnstein,
Instituts-Vorsteherin.

(925-1,3)

Garantie der Echtheit!

Dr. Hartung's Chinarendel-Dei, zur Conservirung und Verjugung der Haare; in verjugelten und im Glase gefassten Flaschen 4 85 Kfr.

Dr. Borchardt's aromatische Kräuter-Seife, zur Verjugung und Verbesserung des Deints und erprobt gegen alle Hautunreinigkeiten; in verjugelten Original-Päckchen 4 32 Kfr.

Dr. Beringuier's aromatischer Kronengeist, als erfrischendes und Abzugwasser, welches die Lebensgeister stärkt und ermuntert; in Original-Flaschen 4 1 Fl. 25 Kfr. und 4 75 Kfr.

Professor Dr. Lundes Vegetabilische Stungen-Pomade, erhöht den Glanz und die Elasticität der Haare, und eignet sich gleichzeitig zum Festhalten der Schitel; in Original-Päckchen 4 50 Kfr.

Balsamische Olivenseife zeichnet sich durch ihre belebende und erhaltende Einwirkung auf die Geschmeidigkeit und Weichheit der Haut aus; in Päckchen zu 35 Kfr.

Dr. Beringuier's vegetabilisches Haarfärbemittel, arbt echt in schwarz, braun und blond; complet mit Busen und Näpfen 5 H. 25 Kfr.

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade, zur Wiedererweckung und Belebung des Haarwuchses; in verjugelten und im Glase gefassten Flaschen 4 85 Kfr.

Dr. Suin de Boutemard's arom. Zahnpasta, das universellste und zureichendste Erhaltung- und Reinigungsmittel der Zahne und des Zahnfleischs; in 1/2 und 1/4 Päckchen 4 70 und 35 Kfr.

Dr. Beringuier's Kräuter-Wurzel-Haarol zur Stärkung und Erhaltung der Bart- und Haupthaare; 4 Flasche 1 fl. 8. Kfr.

Dr. Koch's Kräuterbonbons, anerkannt als probates Hausmittel bei Gattarrh, Heiserkeit, Verschleimung, Rauchen im Halse u. s. w.; in Original-Päckchen 4 70 und 35 Kfr.

Echt werden die obigen, durch ihre anerkannte Solidität und Zweckmäßigkeit auch in hiesiger Gegend so beliebt gewordenen Artikel in Arad nach wie vor **nur allein** verkauft bei:

- Johann Tedeschi,** Hauptplatz.
Adolf Schäffer, Apoth. zur ang. Krone.
Armin Elias, Parfumerie-Handlung, Kirchengasse;
sowie auch für D-BOGSAN: A. Brayer, KARANSEBES: J. Neuner, CSONGRAD: Ant. Banyai, DEBRECZIN: Josef Csank, GEREY & HANNING und Apoth. Emil Rothschneek, DETTA: Apoth. J. Braunmüller, FACSET: David Hirschl, GYULA: Apoth. Stefan Orley und Apoth. F. E. Winkler, GROSSWARDEIN: Mathias Huzella und Anton Janky, HATZFELD: Fr. Jos. Schnur, H.-M.-VASARHELY Jos. Braun, KECSKEMET: Apoth. Joh. Milhofer, KIS-UJSZALLAS: Sam. Nagy, LIPPA: A. Csordan, LUGOS: A. Schiessler's Söhne, R-LUGOS: Jova Popovits, MAKO: Apoth. Ad. Nagy, N-KIKINDA: Panalot Manojlovits, ORAVITZA: Julius Schnabel, SZEGEDIN: Apoth. Albert v. Kovacs, und bei Burger & Dörner, SZARVAS: W. Reibly und für SZOBOSZLO: bei Jacob Tury. (760)